Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **52 (1970)**

Heft 7

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
3001 Bern
Amtl. Fächer

1085

AZ
8401 Winterthur
3. April 1970

SCHWEIZER FRAUENBLATT

52. Jahrgang 7/321

Erscheint jeden zweiten Freitag

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84–58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80–1027

Ausstrahlung – Symbol der diesjährigen Mustermesse

Sie ist jedes Jahr ähnlich und jedes Jahr wieder neu, die Atmosphäre und Betriebsamkeit, die im Frühling namentlich die rechtsrheinische Hälfte, aber auch das übrige Basel prägen: Fähnchen flattern in einer meist eher winterlichen Bise; die Trams sind noch vollgestopfter als gewöhnlich; Parkplätze sind noch weniger zu finden als sonst (der Kluge versucht gar nicht erst, einen zu ergattern, sondern plaziert seinen Wagen an der Peripherie, sofern er nicht mit dem Zuge kommt. Und dann besteigt er, trotz allem, das Tram); in Restaurants und Vergnügungslokalen werden allerhand feine und handfeste Freuden vorbereitet; und die Privatleute freuen sich auf oder fürchten sich vor Verwandtenbesuchen: Die Mustermesse ist da und Basel sonnt sich in gut eidgenössischem Licht.

*

Ein Stern, bunt und vielfältig, seine Strahlen aufeinander abgestimmt und ineinander verzahnt, umgibt den traditionellen roten Hermes-Helm. Mit diesem Signet lädt das diesjährige Mustermesseplakat, das **Beatrice Afflerbach-Hefti** entworfen hat (siehe «Porträt»), zum Besuch nach Basel.

Und so vielseitig und dennoch miteinander verbunden soll die diesjährige Schau wieder ausfallen. Das Sachliche und Strenge sowie das Gemütliche und Häusliche präsentiert sich, sonntäglich herausgeputzt, dem Betrachter, der vielleicht zum Interessenten und Käufer wird. Die Ausstrahlung stellt die schweizerische Exportindustrie dar, die immer mehr zu einem der bestimmenden Faktoren der Mustermesse wird.

Turnusgemäss beteiligen sich die Gruppen Werkzeugmaschinen und industrielle Elektrotechnik an der Messe, die mit den Uhren und den Textilien die wichtigsten Exportgruppen der Mustermesse 1970 sind.

*

Was muss die Frauen heutzutage besonders an der Mustermesse interessieren? Eigentlich alles. Jene Zeiten, in denen eine brave Hausmutter ihrem vielleicht durch die finanziell so interessanten Freuden der Degustationen gnädig gestimmten Patriarchen die Zustimmung für den Erwerb eines neuartigen Rüstinstruments oder gar eines Staubsaugers zu erlangen versuchte, gehen zu Ende. Die meisten Frauen bestimmen heute selbst, was sie für ihren Haushalt brauchen. Doch ehrenwerte Männer, die als Hobbyköche jede Woche ihrer Familie Gutes tun, schämen sich nicht mehr, sich eindringlich über die Raffinessen von Mixern und Herden (ich hoffe auch von Geschirrwaschmaschinen) zu informieren. Frauen anderseits tummeln sich nicht mehr ausschliesslich dort, wo Mode und Haushalt demonstriert werden, sondern auch bei Büroständen. Der Maschinenbau kann heute für Frauen je nachdem interessant sein und wahrscheinlich in naher Zukunft noch interessanter werden.

Die Mustermesse hat mehr und mehr auf sämtlichen Gebieten nicht nur Interessenten, sondern auch Interessentinnen.

Die schweizerischen Stoffcréationen sind aus den Kollektionen der Weltmode nicht mehr wegzudenken. Ja, mancher eigenwillige Couturier wird durch ein Dessin, eine Struktur eines Gewebes zu einer neuen Schöpfung inspiriert.

Die diesjährige «Création» nimmt fast 1000 m² ein. Pia Andry, Ligerz, hat sie gestaltet und Fred Steffen, Bern, dekoriert. In rund hundert Kunststoffschalen werden uns die klassischen Materialien künftiger Eleganz wie Wolle, Baumwolle und Seide sowie Chemie- und Mischfasern präsentiert. Sie werden nun zum erstenmal klar gekennzeichnet. Damit hat man endlich einem alten Anliegen der Konsumenten entsprochen. «Madame – Monsieur» wurde vom Zürcher Innenarchitekten Hans Looser gestaltet. In zwei Sektoren, einer Leistungsschau und einem Modespektakel, erfahren modebewusste Leute, wie sie das zu ihnen Passende zwischen Mini und Maxi, zwischen Opa-Stil und Evergreen herausfinden können. Die Technik spielt auch mit: Sie liefert ein Do-it-yourself-Mode-Horoskop.

Schweizer Mustermesse Basel
11. – 21. April 1970

Das Tricot-Zentrum bringt an seiner Modeschau eine Novität: die sprechenden Mannequins. Die Vorführdamen und der Dressman erläutern die Modelle persönlich. Glänzende Elemente aus Metall harmonieren mit lackweissen Podesten.

*

Sag's mit Blumen: Die Stände werden mit frühlingshaftem Grün und Bunt geschmückt und sogar die Maschinen müssen ihren Maien haben.

Apropos Maschinen: In Halle 5 können von der Geschwindigkeit Besessene Modelle von Jumbo-Jet-Teilen und elektrischen Lokomotiven sehen.

Im Gebäudekomplex C, dem Rundbau, mahnt der Werkbund mit einer Sonderschau «Die Landschaft – Deine Umwelt».

Vor dem Hauptgebäude steht auf drei Pfeilern der Sonderpavillon der Chemischen Industrie Basels, der, wie es heisst, nicht für Pülverchen oder Tabletten werben will, sondern «damit mehr Leute mehr von Chemie verstehen».

*

Der Stand, der die grösste und geduldigste Gruppe von Zuschauern anzieht, gehört natürlich dem Fernsehen der deutschen und der rätoromanischen Schweiz. Dieses Jahr versucht ein «Talent-Studio», Reporter sowie Anwärterinnen für den Beruf einer Sprecherin oder Präsentatorin zu finden. Sie können gerade zeigen, ob sie dem Lampenfieber gewachsen sind, denn sie müssen sich live vor aller Leute Augen bewerben.

*

Und von unseren Bergen wie aus unseren Städten, aus dem Kongo und aus Norwegen, aus Japan und aus den USA, werden Leute den Duft der grossen weiten Welt nach Basel bringen und ihrerseits schnuppern, was Wissenschaft, Industrie und Handwerk Überliefertes und Neues, auf jeden Fall aber für sie Brauchbares anbieten. M. G.-S.

Sie lesen:

Seite
2 Treffpunkt
3 BSF-Nachrichten
4 Modefrühling unter Schneegestöber
5 Frauenzentralen und Frauenpodien
6 Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine
7 Mitteilungsblatt des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen
8 Galerie bekannter Berner Firmen

Ist der Zeitpunkt gekommen?

Eidgenössische Frauenstimmrechtsabstimmung?

Der vorstehende Artikel von Dr. Marie Boehlen, für die sozialdemokratische Presse verfasst, ist uns durch Frau A. Villard-Traber, Redaktorin der Frauenstimmrechtsseite, zur Verfügung gestellt worden. Wir nehmen an, dass die Frage auch unseren Leserinnenkreis interessieren wird.

Der Bundesrat hat der Bundesversammlung mit Botschaft vom 23. Dezember 1969 eine Verfassungsvorlage für die Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechts in eidgenössischen Angelegenheiten unterbreitet. Während der Märzsession der eidgenössischen Räte dürften die vorberatenden Kommissionen für diese Vorlage eingesetzt werden. Wird die Vorlage in der Juni- und Septembersession im Nationalrat und Ständerat behandelt – und es darf erwartet werden, dass sie von den Räten gutgeheissen wird –, dann kann die Volksabstimmung Ende dieses Jahres oder anfangs des nächsten Jahres stattfinden.

Die Botschaft des Bundesrates ist eine recht trockene Angelegenheit und sie zeichnet gelegentlich bei aller Bejahung der politischen Gleichberechtigung der Frauen noch ein hausbackenes Bild von der Frau. Doch das sei jetzt auf der Seite gelassen. Hauptsache ist, dass sich der Bundesrat positiv für die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts in eidgenössischen Angelegenheiten ausspricht.

Zu einem Punkt der Botschaft hingegen muss Stellung genommen werden. Der Bundesrat führt aus (S. 3), in seiner Antwort auf die Kleine Anfrage Schmidt-Genf vom 7. Mai 1965 betreffend eine neue Vorlage zugunsten des Frauenstimmrechts habe er betont, neue Schritte in dieser Richtung seien erst zu unternehmen, wenn damit gerechnet werden könne, dass dem zweiten Vorstoss das Schicksal des ersten möglichst erspart bleibe. Der erste Vorstoss führte bekanntlich zur eidgenössischen Volksabstimmung vom 1. Februar 1959, die mit rund 2:1 die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts im Bund ablehnte. Der Bundesrat erklärt sodann in der neuen Botschaft, er halte nun den Zeitpunkt für gekommen, mit andern Worten, man dürfe erwarten, dass eine eidgenössische Abstimmung Ende dieses Jahres oder zu Beginn des nächsten Jahres positiv ausgehe.

Begründung fehlt

Es erstaunt einigermassen, dass sich der Bundesrat mit der lapidaren Erklärung begnügt, er halte nun diesen Zeitpunkt für gekommen. Da wären doch einige handfeste Überlegungen zu dieser Erklärung anzustellen.

Eine eidgenössische Verfassungsvorlage wird bekanntlich nur dann angenommen, wenn sie von der Mehrheit der Stimmenden (gesamtschweizerisch) und von der Mehrheit der Kantone (je für sich allein gezählt) bejaht wird.

Ob die Mehrheit der Stimmenden Ende dieses Jahres oder anfangs nächsten Jahres der Einführung des Frauenstimmrechts zustimmen wird, ist im voraus schwer zu entscheiden. Anders verhält es sich jedoch mit der Zustimmung der Kantone. Da lässt sich eine sicherere Prognose anstellen.

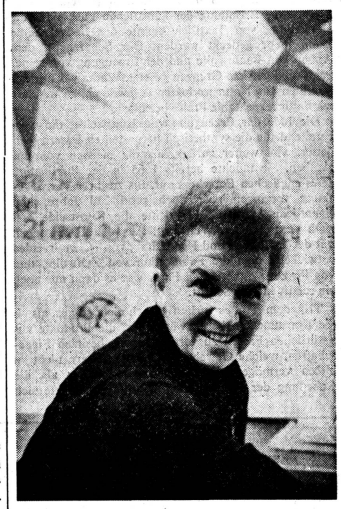
Es darf ohne weiteres angenommen werden, dass die Kantone, die den Frauen auf kantonalem Boden die politische Gleichberechtigung eingeräumt haben, dem Frauenstimmrecht im Bund mehrheitlich und zum Teil mit grossem Mehr zustimmen werden. Allein das sind bis heute erst **7 Kantone,** und die Mehrheit der Kantone beträgt **13.** Allerdings haben 4 weitere Kantone den Frauen den Weg zur politischen Gleichberechtigung in den Gemeinden geöffnet. Ob diese Kantone schon eine Mehrheit zugunsten des Frauenstimmrechts im Bund zustande bringen, bevor sie selber das Frauenstimmrecht kantonal eingeführt haben, ist bereits fragwürdig. Es handelt sich dabei zum Teil um Kantone – Bern und Zürich –, die zudem für das gesamtschweizerische Stimmenmehr entscheidend ins Gewicht fallen. Von den übrigen 14 Kantonen und Halbkantonen, die das Frauenstimmrecht in ihrem eigenen Bereich bisher abgelehnt oder zu seiner Einführung überhaupt noch nichts unternommen haben, kann auf keinen Fall erwartet werden, dass sie bereits dem Frauenstimmrecht im Bund mehrheitlich zustimmen werden.

Der Schluss ist klar

Bevor nicht mindestens 13 Kantone den Frauen die politischen Rechte eingeräumt haben, kann vernünftigerweise nicht mit der Annahme einer eidgenössischen Verfassungsvorlage für das Frauenstimmrecht im Bund

(Fortsetzung Seite 4)

Das Porträt



Beatrice Afflerbach-Hefti

die Frau, die das diesjährige Mustermesseplakat entwarf

Wir kannten uns schon in der Schule, und zweierlei imponierte mir damals an der zierlichen kraushaarigen Kameradin: Bei ihr zu Hause wurde englisch gesprochen, denn ihr Vater war als Auslandschweizer in England aufgewachsen, hatte sich aber in der Schweiz verheiratet und niedergelassen. Englisch war damals, im Gegensatz zu Französisch, etwas eher Exotisches. Die «überseeische» Insel England war viele Eisenbahnstunden entfernt und nur per Schiff zu erreichen – Fliegen war damals noch ein Luxus. Ferner hob sich Beatrices zeichnerische Begabung bereits damals von unseren mehr oder weniger hilflosen Krakeleien ab. Ich erinnere mich an die Tischkarten, die sie für einen Klassenabend entworfen hatte. Mein Kärtchen zeigte einen Bücherwurm, der genüsslich vertieft auf einem dicken Buch herumkriecht. Schon das kleine Mädchen hatte also meine Lesewut, die für mich immer bestimmend war, erkannt.

Heute stellt die bekannte Graphikerin fest: «Ich wusste nicht, was ich werden wollte, sondern nur, dass ich etwas mit Zeichnen zu tun haben sollte.» Und sie zeichnete sozusagen ununterbrochen, bereits als sie vom Gymnasium in die Gewerbeschule hinüberwechselte und ihr Diplom erhielt. Einer ihrer damaligen Lehrer war übrigens der Maler Theo Eble, der gegenwärtig eine grosse Ausstellung in der Basler Kunsthalle zeigt.

Mit einer Freundin und Ferdi Afflerbach gründete sie dann gemeinsam ein kleines graphisches Atelier. Als sie heiratete und als die Kinder kamen, legte sie jedoch den Stift nicht beiseite, obwohl sie eher in den Hintergrund trat, um das Atelier aufbauen zu helfen. Dann aber erhielt sie ihre eigenen Kunden und nun helfen sich die Eheleute gegenseitig, wenn es nötig wird. Das Atelier Beatrice und Ferdi Afflerbach hat in Basel einen ausserordentlich guten Klang, denn hier entsteht eine echt baslerische Werbung, bei der, neben solidem handwerklichem Können, eine gewisse Prise Humor der Sache Pfiff verleiht.

«Bitte, schreib nichts von trautem Heim und so», bat sie mich, als wir uns verabschiedeten, doch ganz darum herum komme ich nicht, wenn ich sie unseren Leserinnen richtig vorstellen will. Denn bereits von aussen sieht man dem Hause Afflerbach an, dass hier allerhand Unspiessiges passiert. Ein Waggis weist beim Garteneingang mit seiner grossen Nase den Weg zum Haus, einem hellen, modernen Kubus, in dem sich zu ebener Erde die Ateliers des Künstlerpaars und seiner Mitarbeiter befinden. Aus dem ersten Stock, wo gewohnt wird, ertönt allerhand lustiger Lärm, exotische Musik, skandierte Rhythmen. Das sind die drei Afflerbach-Kinder, die Maturandin Sybill, die Gymnasiastin Isabell und Uli, der am liebsten zeichnet. Sie sind allesamt musikalisch.

Wer so, ohne Umwege, seine Begabung frühzeitig erkannt und ständig gepflegt hat, kann natürlich auf ein ansehnliches Werk zurückblicken. Wir möchten hier speziell erwähnen, dass Frau Afflerbach einiges für das Stimmrecht getan hat; zum Beispiel hat sie das Plakat für die Basler Frauenbefragung von 1954: «My Mammi goht go stimme» geschaffen, auf dem ein kleiner Bub in Overalls strahlend mit dem Pinsel

(Fortsetzung Seite 4)

KONSUMENTINNEN-FORUM
der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon (071) 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Kunststoffe und Ersatzprodukte ja — aber...

Wir haben uns daran gewöhnt und denken kaum mehr darüber nach, dass wir umgeben sind von Kunststoffen aller Art. Die Herstellung zahlreicher Produkte wurde überhaupt erst möglich, weil es solche Materialien gibt, andere wurden durch Verwendung von Kunststoff und Fabrikation in grossen Serien erst billig genug, um zum Massenartikel zu werden.

Ohne die Erfindung der künstlichen Fasern für die Herstellung von Textilien könnte der Bedarf heute kaum mehr gedeckt werden. Der Schafzucht, dem Anbau von Baumwolle und der Erzeugung von reiner Seide sind gewisse Grenzen gesetzt. Wären wir nur auf Textilien aus Naturprodukten angewiesen, so müssten wir dafür respektable Preise bezahlen.

Die Idee der Erzeugung von Kunstseide, die wegbereitend für die synthetisch hergestellten Fasern war, datiert viel weiter zurück, als die meisten von uns glauben. Sie tauchte bereits 1665 in der Publikation eines englischen Forschers auf. Bis zu ihrer Verwirklichung vergingen aber noch rund 220 Jahre, und eigentliche Marktreife erreichte die Kunstseide erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Aus den Erfahrungen mit der Erfindung und Herstellung von «Chemieseide» entwickelte man die Fabrikation von Zellwolle, und von ihr zur synthetischen Faser war es dann nur noch ein relativ kleiner Schritt.

Trotzdem sieht es vorläufig noch nicht so aus, als ob die Konsumenten bereit wären, auf die Produkte aus natürlichen Fasern zu verzichten. Sie besitzen Eigenschaften, welche Gewebe aus Synthesefasern nicht zu bieten vermögen. Fast noch spektakulärer als die Erfindung der synthetischen Textilfasern wirkte sich die Entwicklung der Plastik-Stoffe aus. Sie hat unserem Leben ganz neue Aspekte verliehen. Betrachteten wir seinerzeit schon die Zelluloidstoffe als sensationell, so gilt das für die mannigfaltigen Verwendungsmöglichkeiten des Plastikmaterials noch viel mehr. Jedoch auch hier hat sich gezeigt, dass dieser Kunststoff, bei allen Vorteilen, die er uns bietet, auch recht problematische Nachteile aufweist, besonders, wenn man an die Schwierigkeiten denkt, die seine Vernichtung mit sich bringt. Die «Zauberlehrlinge» haben die richtige Formel dafür noch nicht gefunden. Wir leben einstweilen mit den Plastikmaterialien mehr oder weniger unter dem Motto: «Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los.»

Nahrungsmittel aus Ersatzstoffen?

Bereits kommt aber wieder eine neue Entwicklung auf uns zu, der wir Europäer zum Glück noch recht skeptisch gegenüberstehen: Die Ersatzprodukte auf dem Lebensmittelmarkt. Hier ist nun wirklich nicht einzusehen, welche Vorteile man uns damit anzubieten hätte. Die Produktion von Lebensmitteln steht in der westlichen Hemisphäre im Zeichen des Überschusses. Unser grösstes Problem ist, dass es noch nicht gelingt, einen Ausgleich zwischen Überschuss- und Mangelgebieten herbeizuführen. Will man das dadurch erreichen, dass man den im Überfluss Lebenden, sozusagen als Versuchskaninchen, die Ersatzprodukte anbietet, um Erfahrungen damit zu sammeln?

Die Lancierung des TVP als Ersatz und Ergänzung für Fleischgerichte hat, allem Werbeaufwand zum Trotz, bei den Konsumenten sehr wenig Widerhall gefunden. Man probierte es pflichtschuldigst einmal aus und liess es meistens dabei bewenden.

Seit einiger Zeit machen die vegetabilen Bratplätzli von sich reden. Fernsehspots zeigen Kinder, die sich das Wunderprodukt angeblich zur Leibspeise erkoren haben. Inserate, Plakate und die Packung zeigen verheissungsvolle Abbildungen der fertigen Plätzli, die uns zum Kauf anreizen sollen. Wer es tut und ausprobiert, wird jedoch rasch ernüchtert. Da nützen alle Beteuerungen über die Bekömmlichkeit und den gesundheitlichen Wert des Inhalts nichts, wenn der Brei, den man für die Herstellung der Plätzchen anrühren muss, derart grau und unansehnlich aussieht. Der Appetit vergeht einem schon vor dem Essen. Man wird den Verdacht nicht recht los, das von den Konsumenten nicht akzeptierte TVP werde hier in anderer Form angeboten.

Die Befürchtungen über die Anfälligkeit der Konsumenten für eine bestimmte Art von Propaganda, wie sie im nachstehenden Artikel: «Konsument und Ersatznahrung» geäussert werden, können wir darum nicht teilen. Wo es um Nahrungsmittel geht, sind für den wiederholten Kaufanreiz doch noch andere Kriterien massgebend als nur die Gesundheit. Die Gesundheits-Werbewelle gerät langsam ins Stadium der Strapazierung. Es wird ihr auf die Dauer kaum besser gehen wie der «Weisse-Wäsche-Werbewelle». Die Ansprechbarkeit der Konsumenten für irgendwelche Mode-Argumente in der Werbung ist begrenzt.

Unter dem Zeichen der Überschuss-Produktion von Nahrungsmitteln dürften die Hersteller von Ersatzprodukten in den hochzivilisierten Ländern Mühe haben, ihren Absatzmarkt zu finden. Ob sich der Mensch eines Tages zum nur noch ernährten Lebewesen wird degradieren lassen, das bleibt abzuwarten. Vorläufig gehört bei uns zum Essen doch noch der Appetit.

Hilde Custer-Oczeret

Konsument und Ersatz-Nahrungsmittel

I. H. Das Gottlieb-Duttweiler-Institut veranstaltete zusammen mit dem Institut für Ernährungsforschung in Rüschlikon am 5. und 6. Februar 1970 ein

Symposium über «Die Herausforderung der synthetischen und substitutiven Nahrungsmittel».

Man versuchte abzuklären, wie weit diese Nahrungsmittel einem wirklichen Bedürfnis entsprechen oder ob sie mehr kommerziellen Absichten entspringen. Die aufgeworfenen Probleme sind schwerwiegender Art, und man muss sich fragen, wohin die Entwicklung führen soll.

Professor Scrimshaw, USA, gab im Schlusswort seiner Überzeugung Ausdruck, dass kommende Generationen sich vollständig synthetisch ernähren und dies sehr bald als traditionell empfinden werden. Er sprach von neuen, aufregenden Nahrungsmitteln, die man zum Wohle der Menschen entwickeln und produzieren soll. Seine Worte waren Prophezeiung und Bekenntnis zugleich. Unser täglich Brot gib uns heute ... wissenschaftlich präpariert und in Plastic verpackt.

Es war auch zu hören, dass künstliche Nahrungsmittel zuverlässiger als die natürlichen seien. Man könne ihren Gehalt an Vitaminen, Spurenelementen, essentiellen Amino- und Fettsäuren ernährungsphysiologisch genau festlegen und deklarieren. Die Natur produziere nicht so gleichmässig standardisiert wie eine chemische Fabrik. Der Zukunftsmensch kann also nicht mehr mit Freude essen, er wird ernährt. Man füttert ihn mit wohldosierten, chemisch reinen Nahrungsbestandteilen, auf dass er funktioniere wie eine gut geölte Maschine.

Wie weit es hier wirklich um die Gesundheit der Menschen geht, oder wie weit wirtschaftliche Überlegungen mitspielen, ist schwer zu differenzieren. Uns Europäer schockieren solche Gedankengänge. Doch ist es verständlich, dass gerade ein Amerikaner, dessen Land seit Jahren an der Entwicklung von Weltraumnahrung arbeitet, so optimistisch und zukunftsträchtig von unserer ernährungsphysiologischen Zukunft spricht.

Vorläufig haben wir es noch weitgehend mit Imitationsprodukten, d. h. mit umgewandelten Nahrungsmitteln zu tun. Obwohl in den USA genügend Milch und Fleisch produziert werden, stellt die Lebensmittelindustrie möglichst naturgetreu Imitationsmilch, Imitationsrahm und Imitationskäse her. Erhältlich sind auch Speck-Chips, die aussehen wie Speck, Würste in Form und Farbe Würsten ähnlich und Produkte, die durch thermoplastische Prozesse zu kaubaren, fleischähnlichen Produkten geformt werden.

Braucht unsere westliche Industriegesellschaft, die einen Überfluss an landwirtschaftlichen Produkten erzeugt, solche Imitationslebensmittel? Bestimmt nicht, und trotzdem werden sie erzeugt. Wissenschaft und Technik dienen einer Entwicklung, der die Konsumenten machtlos preisgegeben sind.

Noch komplizierter wird es sein, wenn neue, vollsynthetische Nahrungsmittel auf den Markt kommen. Sind sie verträglich, gefahrlos? Können die kostspieligen, komplizierten Forschungsergebnisse der Fütterungsversuche mit Tieren ohne weiteres auf den Menschen übertragen werden? Gibt es sichere Kontrollmöglichkeiten? Hier stecken Forschung und Lebensmittelgesetzgebung noch in den Kinderschuhen. Wie kann sich der Konsument informieren und schützen? Vorläufig muss er sich auf die an sich vernünftige Gesetzgebung verlassen, in der alles, was nicht ausdrücklich gestattet, verboten ist.

Leider ist der Konsument aber auf eine ganz bestimmte Art von Propaganda anfällig. Nämlich dort, wo man an seine Gesundheit appelliert, wo man seine Furcht vor Krankheiten mobilisiert und dann, wenn man ihm Nahrungsmittel wie Medikamente offeriert. Die Werbung kennt hier keine Grenzen.

Tendenzen dieser Art sind bereits auch in der Schweiz zu beobachten und es könnten zahlreiche Beispiele erwähnt werden. Hier sei nur auf die Werbung mit Sojaprodukten hingewiesen. So beschreibt eine Reklame Soja als das wichtigste Nahrungsmittel in der gesamten Welternährung, in ganz Asien werde praktisch jeden Tag Soja gegessen, aber der wichtigste und grösste Produzent von Sojabohnen seien heute die Vereinigten Staaten von Amerika. Und was mache dieses Soja so wertvoll und begehrt? Vor allem sein Eiweissgehalt, denn Soja bestehe zu ca. 35 Prozent aus pflanzlichem Eiweiss. Dabei vergisst man zu erwähnen, dass dem pflanzlichen im Vergleich zum tierischen Eiweiss wichtige Aminosäuren fehlen. Das Produkt ist auch noch teuer, worauf der gesundheitsgläubige Konsument das «image» einer besonders hochwertigen Eiweissquelle erhält.

Wir müssen tatenlos zusehen, wie unsere Luft und unser Wasser der Verschmutzung anheimfallen. Wir stellen fest, dass unsere Landschaften durch gedankenlose Eingriffe in ihrem natürlichen Gleichgewicht gestört werden. Nun will man uns auch noch mit synthetischen Nahrungsmitteln gesundfüttern? Denken wir doch daran, dass ein sorgfältig zubereitetes Mahl nicht nur der Ernährung, sondern auch der Freude und Entspannung und somit auch der Gesundheit dient.

LID

Kunststoffe erobern sich neue Märkte

Unsere Welt ist ohne Kunststoffe nicht mehr denkbar. In der erstaunlich kurzen Zeit von etwa dreissig Jahren sind sie an die Seite der traditionellen Werkstoffe getreten, haben manche ersetzt. Dieser beispiellose Siegeszug ist zum guten Teil auf ihr geringes Gewicht und ihre Vielseitigkeit zurückzuführen. Kunststoffe bringen gegenüber herkömmlichen Werkstoffen Gewichtseinsparungen von 30 bis 50 Prozent. Sie lassen sich kalt und warm verarbeiten, giessen, spritzen, galvanisieren, zu Schläuchen formen und in jede andere nur denkbare Form bringen. Sie können kristallklar oder trübe, spröde oder elastisch sein. Ihre technischen Eigenschaften lassen sich chemisch «einstellen» und vielfach manipulieren. So hat der Ingenieur heute eine fast unübersehbare Skala von vollsynthetischen Werkstoffen für jeden nur denkbaren Zweck zur Verfügung. Von der Armbanduhr bis zur Raumsonde, es gibt kaum eine Errungenschaft unserer Zeit, in die sie nicht Eingang gefunden hätten.

Ein beachtenswerter Meilenstein war bereits 1935 erreicht. In den amerikanischen Du-Pont-Werken entdeckte Carothers, ein ebenso genialer wie unglücklicher Forscher (er vergiftete sich zwei Jahre nach seiner grossen Erfindung), die Faser 66, das spätere Nylon. Das Geheimnis der synthetischen Faserbildung – viele Moleküle werden chemisch aneinandergehängt wie die Eisenbahnwagen eines endlos langen Zuges – war gelüftet. Fast unmittelbar danach erfand der deutsche Chemiker Schlack bei den damaligen IG-Farben-Werken das Perlon. **Diese beiden Polyamidfasern eroberten sich nicht nur die Frauenbeine in aller Welt, sondern fanden als technische Werkstoffe in ungeahntem Masse Eingang in die Industrie. Sie lassen sich feiner spinnen als chinesische Seide, aber auch beliebig zu Folien oder steinharten Maschinengehäusen verarbeiten. Die Frauen schätzen sie wegen ihrer hauchzarten Eleganz, die Techniker begehren sie, weil sie als Konstruktionstelle beständig und korrosionsfest sind.**

Die «Frankfurter Allgemeine Zeitung» schrieb einmal, dass sich die grossen Chemiefirmen nach Kriegsende daranmachten, die tausend Gesichter der Kunststoffe für die Konsum- und Investitionsgütermärkte zu enthüllen. Die Weltproduktion, die bis 1945 nicht einmal 400 000 Tonnen im Jahr erreicht hatte, schnellte empor. 1950 wurden in aller Welt rund 1,5 Millionen Tonnen, 1960 schon 7 Millionen Tonnen und 1966 schliesslich 16 Millionen Tonnen Kunststoffe produziert.

Über die Hälfte der Gesamtproduktion an Kunststoffen entfällt heute auf die «siegreichen drei» Thermoplaste Polyvinylchlorid, Polyäthylen und Polystyrol. Sie werden in grossen Mengen hergestellt und finden sich in allen Bereichen des täglichen Lebens. Sie dienen der Hausfrau als Vorhangröllchen, Geschirr und Putzeimer, der Elektroindustrie als Gehäuse für viele elektrische Geräte. Aus der Nahrungsmittelindustrie sind sie als Verpackungsmaterialien nicht mehr wegzudenken, und die Miniaturisierung in der Elektronik mittels gedruckter Schaltungen wäre ohne ihre Heinzelmännchendienste nicht möglich gewesen.

Besonders augenfällig haben sich die Kunststoffe in der Bauwirtschaft eingenistet. Als «Butter im Sandwich» (aussen Bauplatten, innen Schaumstoff) helfen sie Kosten sparen und geben der Isolationstechnik neue Impulse. So haben Schaumstoffe aus Styrolpolymerisaten, die zu den jüngsten Kindern der Chemie zählen, die Bautechnik ein ganzes Stück vorangebracht.

Und was wäre eine moderne Küche ohne Kunststoffe? Schon längst werden Küchenmöbel mit Oberflächen aus den unterschiedlichsten vollsynthetischen Materialien versehen, einfarbig oder bunt, wie die Kundin es wünscht. Auch das Badezimmer, seit alters her ein Reich von Kachel und Keramik, ist inzwischen zu einer Domäne vieler Polymerisationsprodukte geworden. Hier findet der Zeitgenosse nicht nur Zahnbürste und Klosettsitz aus chemischen Stoffen, in Zukunft soll er auch noch in eine Badewanne aus Plexiglas steigen, worin er nicht nur baden, sondern auch ruhen, lesen, Gymnastik treiben, Musik hören und sogar fernsehen soll. Auf diese «Allzweckbadewanne» hat gewiss mancher seit langem gewartet ...

Wohin geht die Entwicklung? Die erste Kunststoffrevolution – darin sind sich die Forscher in den grossen Chemiefirmen einig – ist vorüber. In den Reagenzgläsern der Forschungsabteilungen reifen ganz neue Kunststoffe mit phantastischen Eigenschaften heran. Die jungen «high sophisticated products» werden doppelt so lange und dreimal so hitzebeständig sein wie ihre Vorfahren. Dafür werden sie freilich auch viel teurer sein als die bisher bekannten Chemiewerkstoffe. Aber die Phase, in der Kunststoffe nur herkömmliche Materialien ersetzten, wird endgültig der Vergangenheit angehören. Die Chemiker sind davon überzeugt, dass viele der neuen Wunderstoffe praktisch konkurrenzlos sind und Eigenschaften aufweisen, die von keinem Naturmaterial erreicht werden.

agak

Knigge für den Umgang mit der Werbung

VD. Um von der Werbung nicht manipuliert zu werden, rät ein Diplom-Psychologe dem Verbraucher, folgende Regeln zu respektieren:

1. Nehmen Sie die Werbung nicht so ernst! Man sollte nicht alles auf die Goldwaage legen, was gesagt wird – man kann seinen Spass an der Werbung haben, ohne gleich alles für bare Münze zu halten und darauf «reinzufallen».

2. Bedenken Sie, dass in der Werbung (wie überhaupt) jeder nur seine beste Seite zeigt. Niemand ist verpflichtet, auf Nachteile seines Angebotes aufmerksam zu machen.

3. Achten Sie auf das, was nicht gesagt wird. Manchmal reden die Werbetreibenden mit geschickten Worten um gewisse sehr deutliche Nachteile herum. Man muss also auch «zwischen den Zeilen lesen» können.

4. Vergegenwärtigen Sie sich, was in der Werbung eigentlich ausgesagt wird. Werbung hat eine «Oberfläche» und eine «tiefere Bedeutung». Die Oberfläche ist meist hübsch und klangvoll.

5. Machen Sie sich bewusst, welche Ihrer Gefühle und Neigungen in der Werbung angesprochen werden sollen. Spekulationen auf primitive Gefühlsreaktionen werden weitgehend unwirksam, wenn man sich klarmacht, was damit beabsichtigt ist.

6. Vergleichen Sie stets verschiedene Angebote miteinander.

7. Orientieren Sie sich möglichst umfassend über die Erzeugnisse und die wirtschaftlichen Vorgänge. Je mehr Kenntnisse man über die Ware hat, die man kauft, desto stärker ist die eigene Stellung gegenüber den Werbebehauptungen.

8. Bewahren Sie sich ein **eigenes** Urteil. «Probieren geht über Studieren», «Prüfet alles und behaltet das Beste»: an diese alten Weisheiten sollte man sich halten. Wer aufgeschlossen und aufmerksam die Entwicklung der Verbraucht sgüter verfolgt, wird die bestehenden Einkaufschancen nach Preis und Qualität am besten nutzen können.

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft SIH
Nordstrasse 31, 8035 Zürich
Tel. 051/28 95 50

Neubearbeitete SIH-Broschüre «Waschautomaten»
16 Seiten, 9 Tabellen, Preis Fr. 4.40

Von allen Haushaltgeräten bringt wohl der Waschautomat die grösste Arbeitsentlastung, besorgt er doch selbsttätig eine der anstrengendsten Hausarbeiten, das Waschen. Obwohl heute vermutlich über 70 Prozent der schweizerischen Haushaltungen eine Waschmaschine zur Verfügung steht, werden nach wir vor beim SIH Auskünfte über Waschautomaten eingeholt. Vielerorts werden veraltete Modelle durch neue ersetzt. Auch werden oft trotz dem Automat in der Gemeinschaftsanlage Etagenautomaten angeschafft, die vom Waschturnus unabhängig machen. Von den 8670 Auskünften, die der SIH-Beratungsdienst 1969 erteilte, betrafen 1725 Waschautomaten.

Die Waschmaschinenindustrie hat durch Änderungen und technische Verbesserungen ihre Maschinen laufend den heutigen Bedürfnissen und Möglichkeiten angepasst. Daher war es nötig, die 1967 erschienene 1. Auflage der SIH-Broschüre «Waschautomaten» neu zu bearbeiten und dem Stand der Technik anzupassen. Die Publikation erläutert im ersten Teil die Punkte, die bei der Wahl einer Waschmaschine zu berücksichtigen sind, wie Fassungsvermögen, Standort, Elektro-, Gas- und Wasseranschlüsse. Dann werden technische Einzelheiten erklärt und auf die Betriebskosten hingewiesen. Den Schluss bildet eine genaue Anleitung zum Waschen im Automaten, was sicher von mancher Hausfrau besonders geschätzt wird.

Die Tabellen enthalten in übersichtlicher Anordnung die technischen Daten, Preise und gebrauchswichtigen Eigenschaften aller SIH-geprüften und empfohlenen Waschautomaten. Sie erleichtern dem Interessenten die Wahl eines passenden Modells wesentlich, sind doch hier die Angaben für alle Maschinen vom gleichen Gesichtspunkt aus gemacht, so dass sie wirklich miteinander vergleichbar sind.

Die Publikation umfasst 16 Seiten und 9 Tabellen und ist zum Preis von Fr. 4.40 zuzüglich Porto gegen Voreinzahlung auf Postcheckkonto 80–41571 oder in Briefmarken an das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft, Nordstrasse 31, 8035 Zürich, erhältlich.

Waschmittel mit Bio-Enzymen gefährden die Haut!

Diese Feststellung machten britische Dermatologen: In mehreren Fällen von Dermatitis an den Händen war die Ursache auf den Gebrauch von Waschmitteln mit Bio-Enzymen zurückzuführen. Die führenden Waschpulvermarken dieser Sorte werden in Grossbritannien in 6 Millionen Haushalten verwendet. Auch in den USA wurde man auf diese Erscheinung aufmerksam. Eine Untersuchung von 11 000 Hausfrauen, die mit Bio-Enzyme-Waschmitteln waschen, zeigte, dass vor allem ekzem-empfindliche Hände mit Verletzungen und Zerstörungen der Hautgewebe reagierten.

Zum Fest gehört RIMUSS «Party»
der feine moussierende Edeltraubensaft

Nichtmoussierend: Rimuss weiss und rubin aus Edeltrauben, in Liter- und 2-dl-Flaschen

BSF-Nachrichten

Chronik

April 1970

I. Wahlen, Ernennungen, Berufungen:

Im **Waadtländer** Grossen Rat sitzen seit den Wahlen vom 1. März nun 22 Frauen (bisher 14), 6 Radikale, 5 Liberale, 7 Sozialdemokraten, 4 Partei der Arbeit.

Der Kantonsrat von **Solothurn** wählte mit **Priscilla Grob-Gelzer** zum erstenmal eine Frau in den Erziehungsrat.

PD **Doris Rast** wurde zum Assistenzprofessor für allgemeine Botanik an der phil. Fakultät II der Universität Zürich gewählt, während PD **Iris Zschokke-Gränacher** einen Lehrauftrag für angewandte Physik an der Universität Basel erhielt.

Als Nachfolgerin von Schwester Thea Märki wurde Schwester **Johanna Lais** zur Spitaloberin des Inselspitals in Bern gewählt.

Pfarrer **Kathrin Eberhart,** Bern, wurde vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund an die Schweizer Kirche in Florenz berufen.

Nachtrag zu Chronik März 1970: In den Stiftungsrat der Stiftung «Pro Helvetia» wurde ferner gewählt: Dr. **Margrit Bigler-Eggenberger,** Goldach SG, Mitglied des Vorstandes des BSF.

II. Frauenarbeit und Frauenberufe:

Die Doppelnummer Januar/Februar 1970 der Zeitschrift «Der Schweizerische Kindergarten» ist dem Beruf und Wirken der **Kindergärtnerin** gewidmet.

Auch im Kanton Schwyz werden die **verheirateten Lehrerinnen** vom Erziehungsdepartement aufgerufen, sich für den Schuldienst zur Verfügung zu stellen (s. auch Chronik Juli/August 1969).

Ab Frühling 1970 läuft in zahlreichen Kinos aller drei Landesteile der Public-Relationsfilm **«Spital bei Nacht»,** der unter dem Patronat des Schweizerischen Roten Kreuzes steht und auf die vielfältigen Arbeitsmöglichkeiten im Spital hinweisen soll. Idee und Drehbuch stammen von Grety Renteria-Tlach, Zürich.

III. Frauenverbände:

An der 28. Generalversammlung des **Schweizerischen FHD-Verbandes** wurde die Fusion mit dem Verband der Militärfahrerinnen vollzogen.

Der **Frauenturnverband Graubünden** feiert dieses Jahr sein 50jähriges Bestehen.

IV. Presse, Publikationen:

Die Zeitschriften **«Die Schweizerin»** und **«Die Evangelische Schweizerfrau»** haben eine gemeinsame Nummer unter dem Titel **«Schritte ins Offene»** (eine Besprechung steht in Vorbereitung, die Red.) herausgegeben. An dieser ökumenischen Publikation beteiligten sich Frauen und Männer aller drei Konfessionen.

Mit dem 47. Jahrgang verabschiedet sich die Zeitschrift «Caritas» von ihren Lesern.

Die Redaktion der neuen Seite «Kommunikation» der Berufsgruppe der Schweizerischen Public Relations Gesellschaft (BR/SPRG) innerhalb der «Public Relations Revue» wurde **Grety Renteria-Tlach** anvertraut.

V. Preise, Auszeichnungen, Literatur:

In Tokio erschien kürzlich eine Biographie von **Johanna Spyri,** verfasst von Dr. Kenji Takahashi, Professor für deutsche Literatur an der Chuo-Universität.

Unter den Gründungsmitgliedern der Historischen Kinderbuchgesellschaft Zürich ist auch **Bettina Hürlimann,** während an der Gründungsversammlung **Irene Dyhrenfurth** über ihr Werk «Geschichte des deutschen Jugendbuches» sprach.

VI. Diverses, Sport:

Angesichts der vielen Unfälle und Katastrophen ist der Bedarf an nicht nur hilfreichen, sondern auch ausgebildeten Menschen gestiegen, die die dringlichen lebensrettenden Massnahmen, das heisst **Erste Hilfe** leisten können. Die freiwillige Ausbildung durch Samaritervereine usw. genügt nicht mehr. Vereinzelte Kantone haben den Erste-Hilfe-Unterricht bereits in ihren Unterrichtsplan aufgenommen; er wird zwischen dem 6. Schuljahr und der Entlassung aus der obligatorischen Schulpflicht erteilt. Anlässlich einer Tagung der Präsidenten der Kantonalverbände des Schweizerischen Samariterbundes wurde auf die Notwendigkeit hingewiesen, in **allen** Kantonen den Schülern Unterricht in Erster Hilfe zu erteilen (s. Chronik November 1969)

In Horgen ZH werden im Herbst mit Bewilligung des Gemeinderates von der Firma Adolf Feller AG (Präsidentin des Verwaltungsrates ist Elisabeth Feller, eine in internationalen und nationalen Frauenkreisen bekannte Persönlichkeit) und dem Schweizerischen Roten Kreuz 40 bis 50 Tibeter angesiedelt. Die Firma sorgt für Unterkunft und für Beschäftigung, das Rote Kreuz für Betreuung und Schulung.

Nachdem bereits der Ständerat den Verfassungsartikel über **Turnen und Sport** gutgeheissen hat, befasste sich an seiner Frühjahrssession auch der Nationalrat damit. Mit 120 zu 0 Stimmen wurde die Vorlage mit einigen Modifikationen angenommen. (s. Chronik November 1969).

Kühlschrank-fabrik Imber AG

Haldenstr. 27 — Tel. (051) 33 13 17 — 8045 Zürich

Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvitrinen, Glaceanlagen usw.

Berner Brief

Der 1. März 1970

war der schönste Tag im Leben (den rein familiären Bezirk ausgenommen!): Wir haben zum erstenmal gestimmt als Vollbürgerinnen der Bundesstadt! Da ist man zwanzig Jahre alt, voll Idealismus, es geht nach irgend einem Vortrag die zündende Flamme auf uns über, wir finden Bundesgenossen, noch nicht sehr viele, aber Mengen von Gegnern, die sich entsetzen über diese Tochter aus gutem Hause, die sogar die eigene Mutter angesteckt hat ... Und es vergehen viele Jahre, fast glaubt man, man «erlebe es nicht mehr», und plötzlich gehen die verschlossenen Türen auf, man begleitet nicht mehr als kleines neugieriges Mädchen den Vater zum Stimmlokal – wir dürfen selbst hinein! «Justice est faite.» Und wie nett wird man dort empfangen, mit Blumensträusschen und Berner Plan auf Servietten, wie freundlich und hilfsbereit sind alle, es strahlen besonders die älteren Gesichter, von solchen Personen, die früher gar nicht «dafür» waren, aber jetzt trotzdem kommen. Wie gut, dass jetzt wenigstens **ein** Grund, der uns trennte, verschwunden ist. – Die jüngste Generation nimmt das alles sehr gelassen, ganz selbstverständlich und ziemlich selbstbewusst auf. Sie haben aber schon verstanden die Racker, das Stimmrecht eine Macht ist, man höre kurz das Gespräch zwischen einer Vertreterin der älteren Generation (G.) und einer Zwanzigjährigen (Z.): **G.** Hast du schon daran gedacht, dass morgen Stimmtag ist? **Z.** Oh, ich habe schon gestimmt, am Bahnhof bin ich gewesen! Es waren nicht viele Leute, das ging so schnell, kaum vier Minuten. **G.** Das haben wir immer gesagt, wenn die Gegner behaupteten, die Frau habe keine Zeit! **Z.** Aber weisst du, ich habe dann nicht überall «ja» geschrieben. Für das Altersheim natürlich, aber nicht für die Schulhäuser. Sie sind viel zu teuer. Und in drei Jahren werden noch einmal soviel Kinder da sein und man muss wieder neu bauen mit viel mehr Kosten. Übrigens, warum nicht auch Schulhäuser in die Höhe bauen, wenn doch der Boden so teuer ist? Wir haben das alles genau besprochen, Hedi, Gret und ich (zwei um weniges ältere Freundinnen) und wir haben beschlossen, «nein» zu schreiben. – **G.** ist innerlich ganz überwältigt (denn Z. hat sich bisher wenig um Politik gekümmert) und freut sich, dass gerade der Ausspruch: das Interesse kommt mit dem Tun, sich als absolut wahr erweist. Was nun? Weitermachen, nächstes Jahr werden auch bei uns Wahlen sein, wie soeben in Zürich, wo die Stimmbeteiligung sehr gut war und uns besonders die Wahl von Dr. rer. pol. Emilie Lieberherr in den Stadtrat (bei uns: Gemeinderat) freute, auch die Bemerkung in der Zeitung freute, dass «offenbar viele Frauen anderer Parteien für sie gestimmt hätten». Die Frau, wenn sie tüchtig ist und sich für das Amt eignet, sollte immer von den Frauen unterstützt werden.

Was das **eidgenössische Stimmrecht** anbetrifft, so vergesse man nicht, dass hier das Ständemehr mit entscheidet. Es müssten also unbedingt noch wenigstens **drei Kantone** das kantonale Frauenstimmrecht eingeführt haben, bevor wir die Aktion für das eidgenössische Stimmrecht mit einiger Sicherheit beginnen. Der Vorschlag der «Interpretation» ist ein Nebenweg, nur dort möglich, wo keine Gegner vorhanden sind. Vorläufig haben wir noch welche – aber ganz sicher seit einem Jahr viel weniger im Kanton Bern! Also Geduld und Klugheit, und das Ziel wird erreicht.

bfb.

Frühlings-Bazar

Anna Fader, die Leiterin der **Haushaltungsschule des Gemeinnützigen Frauenvereins Zürich,** lud auf den 13. März 1970 wiederum zum traditionellen **Bazar** ein. In fröhlich dekorierten Räumen drängten sich die Käuferinnen und vereinzelte Käufer zu den Ständen. Hier gab es hübsche Kindersachen und Puppenkleider, Haushaltartikel und Kunstgewerbliches (Batik-Stoffe, Email-Schmuck, bemalte Kleiderbügel usw.) zu kaufen, dort lockten hausgemachte Konfitüren, süsses und salziges Gebäck, schön dekorierte Torten und aparte Gebilde aus Züpfenteig. Man hätte vermuten können, dass Scharen emsiger Heinzelmännchen am Werk gewesen wären. Statt dessen hatten die rund 60 Schülerinnen der Halb- und Ganzjahreskurse, der Fein-Kochkurse, der Hausbeamtinnenabteilung unter kundiger Leitung alles selber ausgedacht, hergestellt und aufgebaut. Sie arrangierten auch eine frühlingshaft aufgezogene Tombola und verwandelten ein nüchternes Schulzimmer in ein reizendes Blumengärtchen (lies: Kaffeestube). Der Erlös der Veranstaltung fliesst teils der HAZ, teils wohltätigen Zwecken zu.

I. F.

Kurznachrichten

Domenica Messmer verliess nach 50 Jahren journalistischer Tätigkeit die Redaktion des «Fögl Ladin». Über die Mitarbeit in Administration und Spedition der «Engadin Press», in deren Dienste sie am 15. März eintrat, arbeitete sie sich langsam in alle mit der Herausgabe einer Zeitung bedingten Arbeiten ein. 1940, als die «Engadin Press», damals noch unter der Redaktion von Dr. Ganzoni stehend, sich mit der «Gazetta Ladina» fusionierte (später sich «Fögl Ladin» nennend), wurde sie zu seiner Nachfolgerin ernannt und übernahm damit die Redaktion der Zeitung.

Wir hoffen, auf die Verdienste von Domenica Messmer, die sich vor allem auch für die Pflege und den Ausbau der rätoromanischen Sprache einsetzte, noch zurückkommen zu können.

Der verdienten Journalistin wünschen wir einen erfreulichen Ruhestand, in dem sie frei sein wird von den in einer Redaktion immer drängenden Terminen.

cw

*

Colette Muret, die seit 1946 als zeichnende Redaktorin an der «Gazette de Lausanne» wirkte, ist zur stellvertretenden Chefredaktorin ernannt worden.

*

Lorette Coen ist zur neuen Generalsekretärin an der «Gazette de Lausanne» ernannt worden.

*

Suzanne Ferrière, Genf, ist kürzlich, 84jährig, gestorben. Sie war Mitglied des Komitees vom Roten Kreuz, für das sie bei zahlreichen Missionen im Ausland gearbeitet hatte. Auch dem Internationalen Kinderhilfswerk, dem Internationalen Flüchtlingswerk, wo sie als Generalsekretärin wirkte, und dem Internationalen Sozialdienst, bei dem sie als Vizepräsidentin arbeitete, stellte sie ihre Dienste zur Verfügung.

Heinrich Hanselmann

Im Frühjahr 1970 hat sich der Todestag des bedeutenden Schweizer Pädagogen, Psychologen und Schriftstellers **Heinrich Hanselmann** (1885–1960) zum 10. Mal gejährt. Auf verschiedenen Gebieten hat sich der unternehmende Geist Hanselmanns fruchtbar ausgewirkt, vor allem durch seine bedingungslose Hingabe zugunsten der Schwachen, Bedrängten, im Leben Benachteiligten. So wurde Hanselmann durch seine unermüdliche Hilfe für das behinderte Kind einer der grossen Pioniere der modernen Heilpädagogik, deren ersten Lehrstuhl er als Professor der Universität Zürich innehatte. Massgebliches leistete er unter anderem auch bei Gründung des «Landeserziehungsheimes Albisbrunn», als Zentralsekretär der «Pro Juventute» und Gründer des «Heilpädagogischen Seminars» der Universität Zürich. Er war Träger des «Welt-Jugendhilfepreises» der Weltstiftung Pestalozzi und Dr. med. h. c. der Universität Zürich. – Als eindrücklicher Beweis seines lebendigen Nachwirkens erscheint im April 1970 (im Rotapfel-Verlag Zürich) eine Neuauflage – es ist bereits die dritte seit seinem Hinschied – seines grossen, international anerkannten Standardwerkes **Einführung in die Heilpädagogik,** das in mancher Hinsicht von geradezu prophetischem Weitblick seines Verfassers zeugt. Auch andere Bücher Hanselmanns leisten immer noch wertvolle Dienste, insbesondere das originelle, an persönlicher Erfahrung überaus reiche **Eltern-Lexikon,** sowie eine Anzahl kleinerer Schriften zur Erziehung und Erwachsenenbildung.

Frau und Kunst

Die Gesellschaft schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen

plant verschiedene Änderungen, die an der Jahresversammlung der Sektion Bern erörtert wurden. Das Zentralsekretariat wird einem Advokaturbüro in Zürich übergeben. Die jeweilige Präsidentin jeder Sektion wird Mitglied des Zentralvorstands, unter diesen wird die Zentralpräsidentin gewählt. 1970 kommt der Vorstand nach **Genf,** ebenfalls in Genf wird Ende 71 Anfang 72 die schweizerische Gesellschaftsausstellung stattfinden, in zwei Museen. – Ein Antrag geht dahin, dass auch die Kunstgewerblerinnen in die Kranken- und Unterstützungskasse schweizerischer bildender Künstler Zürich aufgenommen werden können.

Ein kleiner Hinweis: **Gertrud Guyer** zeigt neue Bilder im Black-Café, Amthausgasse 4, Bern, vom 11. März bis 7. April.

Maria Lutz-Gantenbein liest neue Gedichte

Vor zehn Jahren, so sagte Maria Lutz-Gantenbein, als sie am letzten Autorenabend des Zürcher Schriftstellervereins vorlas, hatte sie hier das letzte Mal vorgelesen. Eine Lehrtätigkeit, die sie völlig beanspruchte, ihr kaum mehr Zeit liess, verursachte dieses lange Stillesein. Doch trotz aller Beanspruchung entstanden neue Gedichte, befreiend wirkten sich Aufenthalte in Irland und Portugal aus. Sie versuchte mit möglichst wenig Worten wiederzugeben, weshalb sie gerade von diesen Ländern so fasziniert wurde, sagte Maria Lutz-Gantenbein. Hüben wie drüben des Ozeans fand sie noch den Zauber gefühlsbetonter Ursprünglichkeit. Das überaus Musische lebt im Lied, im «Fado», was Schicksal heisst, diesem zur Gitarre oft improvisierten Gesang, in dem auch die berühmte «Saudade» zu erkennen ist, portugiesisch Sehnsucht, gleichbedeutend mit dem lateinischen solitudo. Sie kennzeichnet die Grundnote der portugiesischen Seele.

Die Portugal-Gedichte versuchen nicht intensive Eindrücke zu wiederholen, sie sind ganz Intensität. Des Nie-vergessens: «Wer ahnte, dass man nie vergisst: die blossen Füsse der Armut, blutender Erde Frucht. Im Flügelschatten der Mühle Raunen von Totenvolk ...» Und schliesslich die harte Realität des Heute: «Der Dichter schreibt an die Kerkerwand: Portugal, nacktes Herz!» Was Abschied von Portugal bedeutet, sagt ein anderes Gedicht. Für den, der ihn je erlebte, stets gegenwärtig, einfache Worte bezeichnen, was zurückbleibt: Die letzte Krume vom Osterbrot ... Doch keine Tränen der Trauer: «Weinte ich je vor Glück?» Nur der Wunsch: «Noch einmal dem Wind in die Arme fallen, in Deiner Sprache mit Lämmern reden, Rabenkrächzen verstehen.»

Im Jahre 1969 schrieb Maria Lutz-Gantenbein «kuriose Geschichten». Sie habe sie weder ersonnen noch konstruiert. «Sie wurden mir eines Nachts von irgendwoher diktiert!» Der Mondmann heisst sie, die ein Billet hat, das keinen Ort nennt und einen Pass ohne Nahmen, ihre Reise in fremdes Land unterbrechen, mitkommen auf die Fahrt an unzähligen Monden vorbei. Er lässt sie fallen, als sie «Sonnenlicht» seufzt.

«Das Padovanische Tagebuch» führt nach Arqua Petrarca: «Zwischen den Hügeln, wo einst das adriatische Meer gewogt, wandern wir jetzt. Ich habe Petrarca gesucht und bei den Rebengirlanden gefunden. Sechs Riesenpappeln wiesen den Weg in die Nacht.» Es ist zur Zeit der Mondlandung. «Der Mond ist nicht da. Er ist in die Hände der Menschen gefallen. In ihre Häuser haben sie ihn geschleppt, als Television-Star.» Welten, die kaum zu vereinbaren sind, werden konfrontiert. «Lieber Matthias Claudius, 'heisst es', Dein Mann im Mond hat sich verdreifacht. Aber sein Bündel voll Traumgeschichten hat er ins Weltall geworfen.» Poeten spinnen diese weiter, und Maria Lutz-Gantenbein findet für ihr Gedicht einen überraschenden Schluss.

Skurril, ja abstossend sind die Vorgänge im Zirkus – einer weitern kuriosen Geschichte – aus der Sicht des erstaunten Zuschauers. Der Clown wird zur vieldeutigen Gestalt: «Er nannte Dinge, von denen ich nie gehört. Er tat, als wäre die Erde ein ungebändigtes Tier.» Eine kuriose Geschichte, die sich ironisch gibt und Zeitkritik meint.

«Wiedersehen mit meinem Vater» spielt ganz in der Dimension des wirklich Unwirklichen, in der ihn je eine Begegnung mit Toten allein denkbar wäre. Nichts Falsches, keine Sentimentalität, wie sie so leicht möglich ist. Der Vater ist die liebenswerte Erscheinung eines endgültig Vergangenen. Die Begegnung mit ihr ist leise, verhalten, auch wenn sie Schmerz auslöst. Doch stärker ist die verborgene Liebe, das Lächeln. Ein Gedicht in behutsam bewegter Prosa, das Hörer und Leser sehr zu beeindrucken vermag. Es zeigt, dass Maria Lutz-Gantenbein zu einer neuen Art der Aussage gefunden hat, die sich strenger, konzentrierter, von ihren frühern Gedichten unterscheidet. (Siehe auch unsere erste Meldung in Nr. 6 unter «Frau und Kunst».)

Salomé Kestenholz

Bücherecke

Europa-Autoreisebuch – auch für autofahrende Frauen unentbehrlich

Rechtzeitig auf die Reisesaison ist die Neuauflage des Europa-Autoreisebuches erschienen. Die erste Ausgabe war innert wenigen Wochen vergriffen, was wohl auf die Neuartigkeit und Vielseitigkeit des Werkes zurückzuführen ist. Ein Vorteil liegt in der speziellen Zusammenstellung des Kartenmaterials. Mit Hilfe einer umlegbaren Klappe kann eine Route ohne Unterbrechung über mehrere Seiten hin verfolgt werden. Somit war es möglich, die Vorteile einer grossen Karte in die Buchform zu übernehmen und gleichzeitig alle Nachteile der grossen Autokarten zu vermeiden. Daneben bietet das vom Verlag Das Beste aus «Reader's Digest» in Zusammenarbeit mit dem TCS herausgegebene Werk dem Autofahrer viele wertvolle Informationen wie Anleitungen zur Pannen- und Unfallhilfe, Vorschriften und Abweichungen der Strassensignalisation im Ausland und andere nützliche Hinweise. Für die Neuauflage wurden das Kartenwerk nachgeführt und verschiedene Kapitel überarbeitet. Artikel über Camping, Wohnwagen, Wassersport sowie Beiträge über Autoreisezüge, Alpenübergänge usw. verleihen der touristischen Publikation die aktuelle praktische Note.

Eingegangene Bücher

(Eine Besprechungs- oder Rücksendepflicht übernimmt die Redaktion nicht.)

Johanna Spyri: «Heidi», 280 Seiten mit Illustrationen und 16 Seiten Bildern. Schweizer Verlagshaus AG., Zürich.

Roland Bart (Fotos)/Mario Cortesi: (Text): «Circus», 68 Seiten Text, 84 Seiten Bilder. Schweizer Verlagshaus AG., Zürich.

«Geschichte der Malerei», herausgegeben von Germain Bazin, 728 Seiten und zahlreiche Bildtafeln, Lizenzausgabe der Neuen Schweizer Bibliothek Zürich.

«Für alle Tage», – ein christliches Lesebuch von Walter Nigg, 281 Seiten, eine Lizenzausgabe der Neuen Schweizer Bibliothek, Zürich.

Theo Bürggemann: «Das Wagnis zu zweit», einige Hinweise für Zeitgenossen, die ans Heiraten denken. 62 Seiten. Friedrich Reinhardt Verlag, Basel.

Dino Larese: «Liechtensteiner Sagen», neu erzählt, ca. 120 Seiten, Friedrich Reinhardt-Verlag, Basel.

Hanno Helbling «Kirchenkrise», eine Skizze, 84 Seiten, Friedrich Reinhardt-Verlag, Basel.

«Das Land des Sonnen-Lotos»

Drei altindische Märchen. Von tiefem Zauber erfüllt sind diese Geschichten, die von Königen und Göttern und dem ewigen Spiel mit der Scheinwelt der Zeit erzählen. Ausgewählt und übersetzt von F. W. Bain und E. Beck. Rascher-Verlag, Zürich.

Beatrice Afflerbach-Hefti

werkelt (diese Gestalt spazierte dann live an der Basler Fasnacht herum), ferner das Plakat von 1955 «my Babbe stimmt JO», sowie Stäggelatärnli für das Frauenstimmrecht Zürich in den Jahren 1960 und 1967 und die Werbekarten für die Vereinigung für das Frauenstimmrecht Basel und Umgebung. Für die Halle der SAFFA 1958 hatte sie grosse Bildtafeln gemalt. Ferner entstanden Kartenserien für Pro Juventute und Pro Ski, Kalender, Plakate, Modebilder, surrealistische Modefiguren, ein Wandbild in der Kinderschuh-Abteilung des Modehauses Pfauen, Basel, und manches andere mehr, denn «ich zeichne gern, was mich immer wieder packt und interessiert». Das ist vor allem der Mensch, das Porträt, der Akt.

Als Malerin aber widmet sich Beatrice Afflerbach der Abstraktion, in der grosse, meist lichte Farbflächen, unterbrochen von an fernöstliche Kalligraphien erinnernde Akzenten, dominieren, die neuerdings auch mit Collagen ergänzt werden. Sie meint dazu: «Gegenständliches schliesst Abstraktes nicht aus», und «sobald ich mit Farbe umgehe, werden Stimmungen und Ausdruck ganz von allein abstrakt». Verschiedene Ausstellungen, zuletzt die grosse Weihnachtsausstellung der Basler Künstler in der Kunsthalle, hatte sie mit ihren Bildern beschickt.

Wenn mich an der Begegnung mit den Afflerbachs etwas besonders gefreut hat, dann ist es der Stolz, mit dem der erfolgreiche Graphiker Ferdi Afflerbach von seiner Frau sagte: «Sie ist ausserordentlich vielseitig.» Denn leider ist es ja immer noch nicht selbstverständlich, dass es die Männer schätzen, wenn ihre Frauen ausserhalb ihrer Häuslichkeit etwas leisten.

Margrit Götz-Schlatter

Ist der Zeitpunkt gekommen?

(Fortsetzung von Seite 1)

gerechnet werden. Die Annahme, dass die Kantone keine Mehrheit zugunsten des Frauenstimmrechts im Bund zustande bringen, solange das Frauenstimmrecht im Kanton nicht eingeführt ist, lässt sich jedenfalls aus der eidgenössischen Abstimmung vom 1. Februar 1959 ableiten, die grössere ablehnende Mehrheiten aufwies als vorausgegangene kantonale Abstimmungen. Im Kanton Bern beispielsweise ergaben sich in der Abstimmung vom 1. März 1956 für die fakultative Einführung des Frauenstimmrechts in den Gemeinden rund 63 000 Nein, in der eidgenössischen Abstimmung vom 1. Februar 1959 rund 105 000 Nein. Die Gegner der politischen Gleichberechtigung der Frauen reiten mit besonderer Vorliebe, und offensichtlich mit Erfolg, auf dem Argument herum, der Bund solle nicht einführen, was in den Kantonen noch nicht erprobt worden sei.

Politische Klugheit

und das bundesrätliche «Bestreben, dem zweiten Vorstoss das Schicksal des ersten möglichst zu ersparen», gebietet daher, dass die eidgenössische Abstimmung so lange zurückgestellt wird, bis mindestens 13 Kantone den Frauen das Stimm- und Wahlrecht (oder mindestens in den Gemeinden) eingeräumt haben.

Es dürfte sich voraussichtlich um eine Rückstellung für relativ kurze Zeit handeln. In verschiedenen Kantonen sind Vorbereitungen für die Einführung des Frauenstimmrechts im Kanton im Gang.

Man darf beim heutigen Trend eher mit einem positiven Ausgang der kantonalen Abstimmungen rechnen.

Sind einmal mindestens 13 Kantone so weit, dann ist, und nur dann, die Grundlage für eine positive eidgenössische Abstimmung gelegt. Eine zweite eidgenössische Niederlage hingegen würde die Einführung des Frauenstimmrechts auf Jahre hinaus wieder blockieren, auch in den Kantonen. Das kann heute niemand mehr verantworten, dem es mit der politischen Gleichberechtigung der Frauen ernst ist. Dr. Marie Boehlen

(Vergleichen Sie auch den Artikel von Dr. Lotti Ruckstuhl «Grundlegende Betrachtungen» auf der Seite «Frauenstimmrecht» vom 20. März 1970. Die Redaktion)

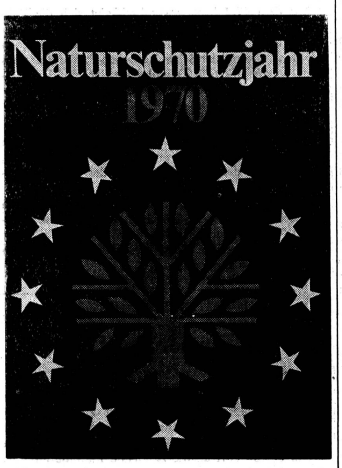
Modefrühling unter Schneegestöber

Nachdem kürzlich die **Firma Grieder, Zürich,** die Presse zu einer eindrucksvollen **Stoff-Schau** eingeladen hatte, sah man der **Modeschau** vom 16. März 1970 im **Hotel Baur au Lac** mit Spannung entgegen. Wird Mini oder Maxi siegen? Das war die Frage! Die meisten Pariser Modeschöpfer sind tatsächlich von der Mini-Mode abgerückt. Grieder zeigte teils Midi-Kleider, die einige Zentimeter unter dem Knie enden, teils Maxi-Schöpfungen, die bis zur Wadenmitte, zum Knöchel oder – nur für den Abend – ganz zum Boden reichen. Hochgeschlitzte Röcke und Hosen-Anzüge (ganz neu: Knickerbockers!) sollen den Übergang von Mini zu Maxi erleichtern. Spätestens im Herbst 1970 wird sich der Maxi-look durchgesetzt haben; am schnellsten wird er sich bei den Mänteln einbürgern, die zum Teil heute schon Mini-Kleider «maximal» verdecken.

Die modischen **langen Echarpen,** stets **über** dem Tailleur oder Mantel getragen, sind auch nur bei einer entsprechenden Länge des Kleidungsstücks am Platz. **Schlangen-Garnituren,** meist in Streifen aufgesetzt, sowie **Reptil-Gürtel** sind sehr en vogue. Im Stoffgeschäft Grieder gibt es «tierschützlerische» imitierte Eidechs-Garniturstoffe aus weichem, synthetischem Material zu kaufen! Reichbestickte Gürtel, Guipure-Spitzenstoffe mit Steinen, Gretchenfrisuren mit doppelten Ährenzöpfen sind den abendlichen Anlässen vorbehalten. **Chemise-Kleider** für den Nachmittag haben weite, beschwingte Röcke, stets lange Ärmel, oft hohe Stulpen und gebauschte Oberärmel; diese Rückkehr zum «style colonial» wirkt feminin und auf reizende Art altmodisch.

Bei wunderschönen Organza-Imprimés (für Cocktail- und Abendkleider) fliessen Pastellfarben weich ineinander wie auf impressionistischen Gemälden. Andere Stoffe (Crêpe de chine, Honan, Shantung in reiner Seide) haben sich der **Geometrie** verschrieben oder weisen **Tupfen** auf. Als **Farben** dominieren noch immer Weiss, Ivoire, Beige und alle Brauntöne; daneben kommen ein zartes Lindengrün und andere blasse Farben zum Zug. An der Grieder-Modeschau wanderte auch ein **dress-man** über den Laufsteg, zeigte unter anderem einen reinseidenen, silbergrauen Anzug, ferner einen Imprimé-Veston über schwarzer Hose, während seine Partnerin in einem Hosenanzug des gleichen Imprimés steckte und beide die modischen **Hüte** mit breiten Künstler-Krempen trugen.

Irma Fröhlich



Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

Vom 6. bis 17. April 1970, 14.00 Uhr

Montag, 6. April, Notiers und probiers. Gärtnerin aus Liebe. Praktische Winke. Fragen und Antworten. Ein Rezept, Kinderaussprüche (Eleonore Hüni)

Dienstag, 7. April, Der weisse Pelzmantel. Eine Legende aus Lappland, aus dem Buch «Verzauberte Wälder» von Robert Crottet. (Sprecherin: Rosalinde Renn)

Mittwoch, 8. April, Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. Redaktion: Katharina Schütz.

Donnerstag, 9. April, Mys Gärtli, Jakob Bohnenblust spricht zu unseren Garten- und Blumenfreunden. Heute: Der Gemüsegarten – Sommerflor in der Höhe – Düngen – Schädlingsbekämpfung.

Freitag, 10. April, 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag.
2. Eltern fragen – wir antworten. Ratschläge für die Erziehung unserer Kinder.

Montag, 13. April, Gang durch die Mustermesse, mit Gerda Conzetti.

Dienstag, 14. April, Matratze, Qualität – Gesundheit – Rücken etc. Zusammenstellung: Dorothee Maass.

Mittwoch, 15. April, Ich bin Grossvater. Plauderei von Karl Biffiger.

Donnerstag, 16. April, Patient sein – aktiv sein. Ein Gespräch über die Möglichkeiten der Beschäftigungstherapie.

Freitag, 17. April, Was würden Sie tun, wenn ...? Unsere Hörer antworten. Redaktion und Leitung: Dorothee Tappolet und Lilo Thelen.

Veranstaltungs-Kalender

7. April: Delegiertenversammlung des Forum Helveticum, in Bern.

14./18. April: Zürcher Forum der Schweizerischen Landeskonferenz für soziale Arbeit, in Zusammenarbeit mit andern Sozialinstitutionen: Berufsorientierungstagung über soziale Berufe, in Zürich.

16. April: 39. Generalversammlung der Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA, in Bern.

18. April: Generalversammlung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie», in Olten.

24./25. April: Generalversammlung des Evangelischen Frauenbundes der Schweiz, in Chur.

29. April: Generalversammlung des Schweizerischen Vereins dipl. Hausbeamtinnen, in Bern.

29. April: Generalversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für praktische Sozialforschung, in Zürich.

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie»

Einladung zur 16. Jahresversammlung und zum 30. staatsbürgerlichen Informationskurs auf **Samstag,** den **18. April** 1970, **10.30** Uhr, im Hotel Emmenthal **Olten** (direkt **hinter** dem Bahnhof)

Um **14.15** Uhr: XXX. Informationskurs. Eröffnung durch die Präsidentin. Sodann stellt **Herr Vizekanzler Dr. Walter Buser, Bern,** dar **«Was Bern sagen darf und verschweigen muss!»** Anschliessend Diskussion.

Um **15.15** Uhr: Vortrag von **Herrn Minister Dr. Michael Gelzer, Bern,** «Moralische und politische Aspekte des Kriegsmaterialexportes.» Die Diskussion beantwortet die Frage, ob die Schweiz dem Ausland Waffen liefern solle oder nicht.

Veranstaltungen im Lyceum-Club Bern im Monat April 1970

Freitag, 3. April: Festlicher Musiktee.

Vendredi 10 avril, 16 h: Conférence **d'Ariane Méautis, Dr. ès lettres:** «Histoire d'un club suisse dans la tourmente révolutionnaire (1790–1793)».

Freitag, 17. April, 16 Uhr: **Elmi von Steiger:** Vortrag mit Rezitationen zur Feier von Hölderlins 200. Geburtstag.

Freitag, 24. April, 16 Uhr: 5. Vortrag in der Folge «Orientierung über die verschiedenen Religionen.» **Frau Küry:** Die Altkatholische Kirche.

Lyceum-Club Basel

Donnerstag, 16. April, 20 Uhr: Verena Rentsch liest aus ihren Werken, Lyrik und Prosa. Unkostenbeitrag Fr. 3.–. Gäste willkommen.

Dienstag, 21. April, 15 Uhr: Frau Stalder-Spiess zeigt und erzählt von Quilts, einer schönen, alten, amerikanischen Handarbeit. Gäste willkommen.

Schweizerischer Evangelischer Verband Frauenhilfe

Öffentliche Delegiertenversammlung am 4./5. Juni 1970 im Calvinhaus, Marienstrasse, in **Bern.** Vortrag von Gemeinderat Klaus Schädelin über **«Betreuung-Dienst-Fürsorge?»**

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Gegründet 1919

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur, Telephon 052/22 76 56

REDAKTION SONDERSEITEN:
Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9000 St. Gallen, Telephon 071/24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel, Telephon 061/23 52 41

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Telephon 033/2 41 96

Verband Schweizerischer Hausfrauen
G. Jenni-Camenisch
Verenastrasse 17, 8038 Zürich

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»
C. Wyderko-Fischer, 8400 Winterthur, Wylandstrasse 9, Telephon 052/22 76 56

Frauenzentralen — Frauenpodien:
M. Kaiser-Braun, 8400 Winterthur, Brühlbergstrasse 66, Telephon 052/22 44 38

VERLAG:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur, Telephon 052/29 44 26 Postfach 210

ANZEIGENANNAHME:
Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich Telephon 051/47 34 00

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84—58 Winterthur. — *Insertionspreis:* Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 23 Rp., Reklamen: 69 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Dienstag der Vorwoche.

Inserate erschliessen den Markt

Liebe Abonnentin!

Wenn Ihnen unser Blatt gefällt und Sie ihm neue Leserinnen zuführen möchten, bitten wir Sie, uns mit untenstehendem Coupon Adressen Ihrer Bekannten nennen zu wollen, denen wir unentgeltlich Probenummern senden werden.

Verlag und Redaktion
Schweizer Frauenblatt
Winterthur

Bitte hier ausschneiden

und an den Verlag «Schweizer Frauenblatt», 8400 Winterthur, einsenden.

Name

Adresse

HOTEL EDELWEISS MÜRREN

Modernes Haus an einzigartiger, sonniger Lage. Zimmer mit Bad oder Dusche. Jahresbetrieb.

Bar, Restaurant, Kegelbahn.

Familie Ch. Affentranger, Bes.
Telephon 036/3 43 12

Zwei auserlesene Speisefette für die Großküche

KASPAR-GOLD körnig

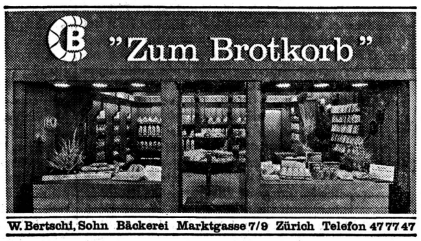
mit 10 Prozent bester Inlandbutter.
Eine auf Grund 40jähriger Erfahrung zusammengestellte Mischung auserlesener Oele und Fette sowie Butter.

KASPAR-GOLD vegetabil

Reines Pflanzenfett aus hochwertigen Oelen und Fetten. Auch für vegetarische und Diät-Küche. Büchsen à 5, 20 und 25 kg.

HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45
Qualitäts-Produkte für Backstube und Küche

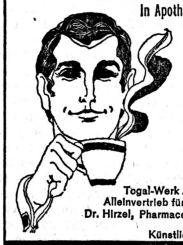
Telefon 051/33 11 22 Ipsophon 051/33 11 27



W. Bertschi, Sohn Bäckerei Marktgasse 7/9 Zürich Telefon 47 77 47

Süssen ohne Zucker

ohne Kalorien und Kohlenhydrate mit Ilgonetten, dem künstlichen Süsstoff.
Reine Süsse ohne Nachgeschmack hat Ilgonetten so beliebt gemacht.
Ilgonetten sind frei von Kalorien und Kohlenhydraten und tragen zur Erhaltung der schlanken Linie bei. Ilgonetten zum Süssen aller Speisen und Getränke in der modernen Taschenpackung.
In Apotheken und Drogerien.



Togal-Werk AG München
Alleinvertrieb für die Schweiz
Dr. Hirzel, Pharmaceutica, Zürich

Künstlicher Süsstoff

ilgonetten
modern – praktisch – gut

FRAUEN ZENTRALEN

Frauen-Podien

Ausgabe 3. April 1970
Redaktion dieser Seite:
Margrit Kaiser-Braun, 8400 Winterthur,
Brühlbergstrasse 66, Tel. (052) 22 44 38
Nächste Ausgabe: 1. Mai 1970
Redaktionsschluss: 20. April 1970

Frauenzentrale Zürich

Das Besondere an der diesjährigen Jahresversammlung war das 25jährige Vorstandsjubiläum der Präsidentin

Frau Dr. Hulda Autenrieth-Gander

Frau Gertrud Haemmerli-Schindler, Ehrenmitglied und frühere langjährige Präsidentin, überbrachte Glückwünsche der Seniorin der Frauenzentralen, Fräulein Clara Nef, freut sie sich doch ganz besonders darüber. Sie war es, die auf einer Eisenbahnfahrt Frau Dr. Autenrieth begegnete und sie der Zürcher Frauenzentrale empfahl.

Fast genau nach 25 Jahren Arbeit im Vorstand – in verschiedenen Funktionen – im September 1969, war es endlich so weit, als schönstes Jubiläumsgeschenk, dass in der kantonal-zürcherischen Abstimmung ca. 80 Prozent der Zürcherinnen das Stimmrecht auf Gemeindeebene erhielten, wohl das wesentlichste Ereignis des abgelaufenen Arbeitsjahres.

Bei der Jahresrechnung, die dank dem Geschäftshaus am Schanzengraben erfreulich gut abschloss, gedachte man des im Januar verstorbenen Ehrenmitgliedes Frau Emmi Rudolph-Schwarzenbach, war sie es doch, die das ehemalige Haus der Frauenzentrale günstig verkaufte und damit die Sanierung der oft so schwierigen Finanzen anbahnte.

Da wir in unsern Berichten nur die besondern Vorkommnisse bekanntgeben, sei über die ZF einfach gesagt, dass es ein gutes Arbeitsjahr war und dass die Jahresversammlung als Auftakt zum Anfassen aktueller Probleme zur Arbeitstagung ausgebaut wurde.

«Fremdarbeiter – Mitarbeiter – Mitmensch»

Die zwei grundsätzlichen Referate sind in Nr. 6 vom 20. März (Seite 3) erschienen; die daran anschliessenden Voten werden in den nächsten FZ-Seiten als Diskussionsbasis und als Anregung publiziert werden.

MKB

Die Frauenzentrale Graubünden

führte unter der neuen Präsidentin **Frau I. Hämmerle-Planta,** Rietberg, ihre 31. Delegierten- und Jahresversammlung durch. Der Jahresbericht gibt Aufschluss über die vielfältigen Geschäfte, mit denen sich der Vorstand in 9 Sitzungen befasste, sowie über die Aufgaben, die an die einzelnen Frauenvereine delegiert wurden. – Dringliches Anliegen war die

Mädchenbildung in der Sekundarschule

In einer auf Ersuchen des Sekundarlehrervereins erfolgten Stellungnahme forderte die Frauenzentrale nach Konsultation der Schulrätinnen, Berufsberaterinnen und Verbandspräsidentinnen eine zeitgemässe Ausbildung der Mädchen auch in Mathematik und Naturwissenschaften. Dabei versteht es sich von selbst, dass Handarbeits- und Hauswirtschaftsunterricht in etwas geraffter Form ihren Platz behalten. – Damit das

Altersturnen,

das bereits in Arosa, Chur, Landquart, Sils i. D. und Thusis durchgeführt wird, weitere Verbreitung findet, wurde die Ausbildung von Leiterinnen an die Hand genommen. 25 Teilnehmerinnen besuchten den von Frau U. Casparis, Gymnastiklehrerin, geleiteten Kurs. Das SRS und die Stiftung für das Alter übernahmen die Kosten. – Verhandlungsthema und grosses Anliegen war auch im vergangenen Jahr wieder das

Frauenstimmrecht

Mit andern Frauenzentralen ist die FZ Graubünden der Ansicht, die für 1970 geplante Abstimmung über eine eventuelle Einführung des Erwachsenenstimmrechts auf Bundesebene sei so lange zurückzustellen, bis Aussicht besteht, das Ständemehr zu erreichen. Es sollte also zuvor zu den Kantonen Waadt, Neuenburg, Genf, Basel und Tessin in weitern Kantonen das Erwachsenenstimmrecht realisiert werden. Die eidgenössischen Räte haben es in der Hand, in den sachbezüglichen Beratungen die Weichen so zu stellen, dass diese Abstimmung noch hinausgeschoben wird. – Ein Aufruf an die Churer Stimmbürgerinnen, von ihrem Stimmrecht vermehrt Gebrauch zu machen, kann an alle stimmberechtigten Frauen in den übrigen 7 Gemeinden des Kantons mit Frauenstimmrecht gehen: Landarenca, Marmorera, Pontresina, Sils i. D., Arosa, Pratval. – Seit Jahren widmet die FZ ihr Interesse dem

Kampf gegen die Schundliteratur

Eine Arbeitsgemeinschaft mit diesem Ziel kam 1966 auf ihre Initiative zustande. Aus ihr ging 1968 der Verein «Bündner Arbeitsgemeinschaft für das gute Jugendbuch» (BJA) hervor. Ihr Ziel richtet sich auf Verwirklichung von Art. 23 des Bündner Schulgesetzes: «Die Gemeinden schaffen eigene Schulbibliotheken oder sorgen dafür, dass die Schüler aus andern Bibliotheken geeignete Bücher beziehen können.» Die Kreisstelle Chur der SVB leistet hier mit der Zusammenstellung der Bücherkisten wertvolle Dienste.

Von der FZ betreut werden die Rechtsauskunftsstelle für Frauen, die Mütter- und Elternschule, die Staatsbürgerlichen Abende für Frauen, aktuelle Wirtschaftsfragen sowie die Beratungsstelle für Familienplanung. Diese Institution, die seit 1968 besteht, findet nicht das erwartete Interesse, so dass ihre Weiterführung überlegt werden muss. Die FZ sieht nun zunächst eine Besprechung mit den regionalen Fürsorgerinnen vor, um abzuklären, wie gerade fürsorgebedürftige und ledige Mütter, die bisher die Beratung nicht beansprüchten, den Weg zu dieser Stelle finden könnten. Ohne Anstoss von aussen kommen sie nicht.

Erneuerung des Vorstandes

In den Vorstand wurden 5 neue Mitglieder gewählt: Frau Meta Albrecht, Frau Leonie Decurtins, Frau Christine Diebold, Frau Melanie Domenig, Frau Fürsprech Elisabeth Lardelli.

Die Präsidentin rief die Frauen, vor allem auch in ländlichen Gegenden,

zur Aktivität auf.

Die Scheu vor dem Besuch von Gemeindeversammlungen muss überwunden und die Vorurteile gegen neue Aufgaben sollten abgebaut werden. Das tätige Interesse der Frauen am politischen Geschehen in der Gemeinde und ihre Präsenz bei der Lösung aktueller Fragen sind die beste Referenz, die Stellung der Frau zu verbessern und den Weg zu ihrer politischen Gleichberechtigung weiter zu ebnen.

Der Vortrag von Herrn **Jörg Grond** gab einen Einblick in die Aufgaben und Arbeitsmethoden der schulpsychologischen Beratung und überzeugte von der Notwendigkeit dieses in Planung begriffenen Werkes in unserm Kanton.

L. St.

Möglichkeiten und Grenzen der Frauenpodien

Bei einer ersten Betrachtung scheinen die Möglichkeiten eines Frauenpodiums fast unbegrenzt. Da betreuen an einem Ort die Trägerinnen des Podiums noch zusätzlich eine Wintersportartikel- und Kinderkleiderbörse. Ein anderes Podium hat einen Kinderhütedienst ins Leben gerufen, und in einer dritten Gemeinde werden Autotransporte für Betagte organisiert. Damit sind nur einige Beispiele genannt. Für unternehmungslustige Frauen wirkt dies alles sicher verlockend. Besonders reizvoll mag auch für viele die Tatsache sein, dass der Arbeitsausschuss, der das jeweilige Podium betreut, in seiner Aktivität fast absolut frei ist. Genau genommen ist er niemandem Rechenschaft schuldig, weder nach oben noch nach unten. Die Zahl der Veranstaltungen, die Themen, die Referenten, der Zeitpunkt – alles wird von diesem Arbeitsausschuss bestimmt. Er verfügt über die Kasse und beschliesst, ob ein Honorar bezahlt werden kann und wie hoch es sein darf. Und schliesslich kann er auch entscheiden, ob das Podium eine zusätzliche Aufgabe, wie zum Beispiel eine Wintersportartikelbörse, anpacken soll.

Diese Freiheit erlaubt unzählige Möglichkeiten. Auch wenn das Podium seine Aktivität auf Vortragsabende beschränkt, so stehen ja allein schon in der Themenwahl viele Wege offen. Man kann sich auf staatsbürgerliche Arbeit konzentrieren, kann durch Themen von allgemein fraulichem Interesse auflockern, kann Podiumsgespräche organisieren oder sich dem Gemeindegeschehen zuwenden. Und doch muss der Arbeitsausschuss bei all dieser bestechenden Freiheit ständig sein Ziel im Auge behalten. Sollte das Podium ein Ort sein, an dem sich alle Frauen einer Gemeinde treffen können, so dürfen die Veranstaltungen nicht einen Charakter annehmen, der zum Beispiel ein einfacheres Publikum ausschliesst. Beim Festlegen der Termine sind die Anlässe der zahlreichen Vereine, die ja bei uns auch die kleinste Gemeinde aufweist, zu berücksichtigen, damit niemand vor den Kopf gestossen wird. Darum sollten im Ausschuss möglichst alle Stände und alle Parteien und Konfessionen vertreten sein.

So setzt die eigene Gemeinde schon gewisse Grenzen. Das Podium einer grösseren Ortschaft hat eher genügend Publikum und einigermassen stabile Finanzen, während sich in einer kleineren Gemeinde beides rasch erschöpft, wenn die Podiumsabende nicht dem spezifischen Bedürfnis der betreffenden Gemeinde entsprechen. Und es ist nicht immer leicht, dieses Bedürfnis klar zu erkennen. Oft ist ein langes Abtasten und Herumhören nötig, und gerade eine solche unsichere Periode kann einem Podium, hauptsächlich in finanzieller Hinsicht, zum Verhängnis werden, besonders, wenn es von den Einnahmen eines «Kässeli» lebt, also auf Publikum angewiesen ist.

Eine weitere, nicht unwesentliche Einschränkung liegt in der Zusammensetzung des Arbeitsausschusses selbst. Auch in dieser Hinsicht hat es das Podium einer grösseren Gemeinde leichter, da mehr Frauen zur Auswahl vorhanden sind. In einer kleineren Gemeinde jedoch werden im Ausschuss wieder die Frauen anzutreffen sein, die auch anderswo eine Verantwortung übernommen haben, und dies führt leicht zu einer Überlastung und Übermüdung, die lähmen, die Gedanken blockieren und die den Einsatz für das Podium reduzieren. Ein Ausschuss kann auch im Hinblick auf die Gemeinde falsch zusammengesetzt sein. Die betreffenden Frauen sind vielleicht der grossen Mehrheit nicht genehm, oder das Sensorium für die eigentlichen Bedürfnisse des Publikums kann ihnen fehlen, und möglicherweise sind sie nicht einmal gewillt, auf diese einzugehen. Dann wird das Podium zu einem Treffpunkt für wenige Auserlesene, oder es läuft sich tot.

Auch finanzielle Probleme können die Aktivität eines Podiums behindern. Wo nicht ein gebefreudiges Publikum das Kässeli füllt oder von Gönnern tatkräftig mitgeholfen wird, da helfen nur noch Beziehungen, Beziehungen zu Referenten oder Referentinnen, zu Leuten, die bereit sind, Zirkulare zu vervielfältigen oder Plakate anzufertigen, oder zu Freunden, die einmal in die Tasche greifen. Die Saffa-Stiftung hilft zum Glück, solche Schwierigkeiten zu überwinden. Und ein Podium, das sich nicht selbst tragen kann, braucht Hilfe, denn ohne Geld lässt sich einfach nicht sehr viel machen, vor allem, wenn man mit Konkurrenten wie zum Beispiel die Massenmedien zu kämpfen hat.

So gilt es, im Rahmen der unzähligen Möglichkeiten eines jeden Podiums Erfahrungen zu sammeln und seine Grenzen zu erkennen, um in der Freiheit, die den Podien eigen ist, einen gangbaren Weg zu finden. G. H.

Das Zivilverteidigungsbuch unter der Lupe

Die Frauenzentrale St. Gallen liess sich durch den Offizier Jakob Altherr aus Herisau orientieren, der erklärte, dass bei den heutigen Formen des Krieges mit den ABC-Waffen die Zivilbevölkerung äusserst gefährdet sei. Über das, was im Ernstfall vorzukehren ist, gibt der erste Teil des Zivilverteidigungsbuches klar und sachlich Auskunft, auch über die besondern Aufgaben der Frauen. Ein Beamter des Zivilschutzes gab die nötigen praktischen Auskünfte und forderte jüngere Frauen auf, bei den fürsorgerischen Abteilungen wie Obdachlosenfürsorge und Sanitätsdienst mitzuarbeiten.

Die hintern Kapitel beanstandete der Referent und die Zuhörer, weil sie politisch und militärisch falsch sind, und wegen dummen, schwulstigen Sprüchen. Dadurch hat der zweite Teil leider bei weitem nicht das Niveau des ersten; er ist oberflächlich und unsachlich. Es geht nicht an, dass man Berufsgruppen für die Propaganda als besonders anfällig aufzählt. Und das Tagebuch einer Schweizerin hält der Kritik nicht stand. Dieses «Idealbild» einer Schweizerin wurde ja vom Bund der Frauenstimmrechtsgegnerinnen beigesteuert und ist nicht zeitgemäss. Die zweite Hälfte des roten Büchleins bedarf darum dringend einer Überarbeitung und dazu sollten mehr Frauen beigezogen und unsere Welschen besser berücksichtigt werden.

Aus der St.-Galler Presse

Audienz beim Stadtammann

Um es gleich vorwegzunehmen, dieser Abend, organisiert vom

Frauenpodium Solothurn,

war ein voller Erfolg. Das, was die Podien überall anstreben, war am 26. Januar so verwirklicht, wie es besser gar nicht hätte sein können. Frauen aus allen politischen Richtungen und Konfessionen, Frauen jeden Alters und Standes füllten die Aula des Gewerbeschulhauses fast bis auf den letzten Platz.

Weil der Posten des Stadtammanns ein politisches Amt ist, übernahmen die Präsidentinnen der örtlichen politischen Frauengruppen die Präsentation.

Stadtammann Fritz Schneider unterstützt die Arbeit des Frauenpodiums, er schätzt den Kontakt mit den Frauen und nimmt gerne Anregung, Vorschläge und Kritik entgegen. Alle jene, die vielleicht geglaubt hatten, die Stelle des Stadtammanns sei ein gäbiger Repräsentationsposten, wurden eines andern belehrt. Es war gut und nützlich, dass wir Einblick bekamen in das reichbefrachtete Pflichtenheft unseres Stadtvaters. Sein Amt umschliesst eine unerhörte Vielseitigkeit. Fritz Schneider ist leitendes Ausführungsorgan der Gemeinde, Chef über 275 Angestellte in städtischen Diensten und 120 Funktionäre der städtischen Werke. Weiter unterstehen ihm 600 bis 700 Männer und Frauen in städtischen Kommissionen. Er präsidiert die Gemeinderatskommission und die Gemeinderatssitzungen, die Museums- und Werkkommission und die Vormundschaftsbehörde. Ferner figuriert er als Stellvertreter des Friedensrichters, vertritt die Stadt bei verschiedenen, von Solothurn ausfahrenden Privatbahnen, und endlich präsidiert er den Verwaltungsrat der Städtischen Leihkasse.

Der Begriff «Städtische Klagemauer» für das Ammannamt ist nicht zu weit hergeholt! Wenn unsere Stadt auch klein ist, bietet ihre Verwaltung doch grosse Gestaltungs- und Entscheidungsmöglichkeiten, besonders für einen, dem die Erhaltung der Schönheiten und Eigenheiten von Solothurn eine Verpflichtung ist.

Die Podiumsfrauen wurden orientiert über die Geschäfte und Pläne des Chefs des Kantonshauptortes, die Schule, Alters- und Invalidenbetreuung, Verkehr, Wasserversorgung usw. umfassen. Die Mitarbeit der Frau erscheint geradezu als eine Notwendigkeit, trägt sie doch das Gemeinwesen zu mindestens 50 Prozent.

Die Präsidentin der freisinnigen Frauengruppe, Käthi Scheidegger-Aeschimann, dankte im Namen der Teilnehmerinnen und erklärte, dass die politischen Parteien Schulungskurse für die zukünftigen Stimmbürgerinnen organisieren werden, und ermunterte, von dieser Möglichkeit regen Gebrauch zu machen.

(Gekürzt nach B. L.)

Gründung des Frauenpodiums Herisau ein grosser Erfolg

Am 11. März konnte Frau H. Schiess, Präsidentin der appenzellischen Frauenzentrale, über hundert Frauen begrüssen. Frau L. Segesser, Kloten, Präsidentin der Podiumskommission der ZF, überbrachte Grüsse aus Zürich und bereicherte die von Frau U. Häberli souverän geleitete Diskussion mit Ergänzungen aus ihrer vielseitigen Erfahrung.

«Die Gleichberechtigung der Frau»

Das Gespräch war anregend und aufschlussreich. Die Teilnehmerinnen beleuchteten das Problem von verschiedenen Seiten. Sie blieben sachlich und frei von den vielgeschmähten «typisch weiblichen» Argumentationen. Dass die künftige Entwicklung sich immer mehr vom Patriarchat entfernt und auf eine echte Partnerschaft von Mann und Frau auf allen Lebensgebieten zusteuert, war die Überzeugung aller, wobei Partnerschaft nicht Gleichheit bedeuten soll, sondern Gleichberechtigung.

Gleiche Arbeit – gleicher Lohn

Warum soll ein Mädchen, das dieselbe Ausbildung hat wie ihr lediger Berufskollege, nicht den gleichen Lohn erhalten? Der Steuersatz kennt keinen Unterschied zwischen ledigen Frauen und Mädchen. Zudem muss sich eine Frau an exponierter Stelle mehr einsetzen, um anerkannt zu werden. Allerdings überbindet der Staat dem Manne die Aufgabe, seine Familie zu erhalten. Mit Sozialleistungen wie Kinderzulagen usw. sollte dieses Problem eine gerechtere Lösung erfahren.

Das Problem der Mädchenbildung und die dringend nötige Schulkoordination kam zur Sprache, wobei man die Frage aufwarf, ob nicht die Passivität der Frau ein «Kunstprodukt» der bei uns üblichen Erziehung ist. Dann erhitzte die Forderung

Gleiche Rechte – gleiche Pflichten

die Gemüter. Natürlich ja, warum sollen wir keine Verantwortung tragen? Staatsbürgerlicher Unterricht ist für uns Frauen von grösster Wichtigkeit. Oft heisst es: «Ihr Frauen werdet es auch nicht viel besser machen!» Aber vielleicht machen wir es anders, und dies hat doch auch etwas für sich. Die Ritterlichkeit der Männer braucht in einer neuen Gesellschaftsform nicht zu verschwinden, wenn diese hoffentlich auch ehrlicher sein wird. Nur so können wir unsern Kindern, den Frauen und Männern von morgen, ein menschenwürdiges Erbe hinterlassen.

Der Wunsch nach weiteren Podiumsabenden tönte spontan aus dem Publikum. Ein gutes Omen für die Zukunft unseres Frauenpodiums!

Franziska Schläpfer-Anderegg

Schutz der Jugend vor Sittlichkeitsverbrechen

Eine Initiative der Appenzellischen Frauenzentrale

Gegen zweihundert Zuhörer interessierten sich für dieses heute so dringende Problem. Kriminalkommissär der Stadtpolizei Zürich, **Dr. jur. Hans Wirtschi,** verstand es ausgezeichnet, die Probleme darzulegen. Da wir das Problem letztes Jahr eingehend behandelt haben, möge dieser Hinweis einfach aufmerksam machen, dass das Thema viele Eltern beschäftigt und sie darum froh über sachliche Orientierung sind. Mag eine Abwertung des Rechtsstaates und der Polizei in Zürich mehr zu spüren sein, so sind es doch Anliegen, die Stadt und Land beschäftigen.

– Aus der Appenzeller Zeitung

Die Pfäffiker Frauen wissen nun, wie sie wählen müssen

Über zweihundert Frauen und eine ganz ermutigende Anzahl Männer hatten sich zu einem Abend «Wahlen in der Gemeinde» im Frauenpodium Pfäffikon eingefunden. Über «Wählerversammlung oder Kartell?» und die Technik des Wählens wurde so originell vorgegangen, dass wir über dieses Experiment später mehr berichten werden.

Auch **im Frauenpodium Zürich 2 und in Thalwil** wurden Veranstaltungen abgehalten über Fragen des aktiven politischen Lebens. Auf Thalwil kommen wir in der nächsten Ausgabe sowieso zurück, wurde die Podiumspräsidentin, Frau Brechbühl, ja in den Gemeinderat gewählt. Herzliche Gratulation. Redaktion

Veranstaltungen

Frauenpodium Maur ZH

28. April, 20.15 Uhr: Berufstätigkeit der Hausfrau und Mutter. Schulhaus Looren, Kaffeestübli. Vortrag von Frau Elisabeth Grossmann, Vizepräsidentin der Frauenzentrale Zürich.

Aphorismen

Wenn Demokratie Demokraten voraussetzt, Demokraten aber nicht geboren werden, so bleibt nur eine Schlussfolgerung logisch: Demokratie ist ein fortwährendes Experiment der Erziehung.

Friedrich Salzmann

VSH Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Voranzeige. Delegiertenversammlung des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine: Mittwoch, 13. Mai 1970, Olten.

Anträge zuhanden der DV sind bis spätestens 18. April 1970 zu richten an die Präsidentin des VSH, E. Schönmann-Hodel, Hebelstrasse 78, 4056 Basel.

Promotion der Frau und Kultur von heute

1. Die Promotion der Frau.

Welche Würde soll die Frau erstreben? Viele neigen dazu, diese fundamentale Frage zu beantworten, indem sie einige ihrer Rollen nennen: Die Frau am häuslichen Herd, die Frau als Arbeitskraft, als ob sich eine Person nur durch ihre Tätigkeit oder Aufgabe bestimmen liesse.

Die U.F.C.S. ist der Ansicht, es sei das Wesentlichste, in allen Frauen das Bewusstsein ihrer Menschenwürde wachzurufen. Die vier wichtigsten Eigenschaften des Menschen, aus denen sich alle Anforderungen für die Promotion der Frau herleiten lassen, werden wie folgt analysiert.

A) Ein **Mensch** ist ein Wesen, das Würde hat, weil es **original** ist (im Sinn von einzig) und in seiner **Autonomie** existiert. Er ist ein Subjekt (das Gegenteil eines Objekts oder eines Dinges). Damit die Menschenwürde der Frau geachtet wird, muss man sie für das bewerten, was sie **ist,** und nicht für das, was sie **tut.**

Weder ihre mütterliche Tätigkeit noch ihre Berufsarbeit bestimmen ihre Grösse, sondern ihre persönliche Würde als Mensch.

B) **Der Mensch ist ein freies Wesen.** Frei sein heisst **wählen** dürfen, aber auch **bestimmen.** Als freier Mensch denken heisst reiflich überlegt urteilen und nicht in Vorurteilen befangen bleiben. Man muss zugeben, dass das Musterbild der Frau «die Familienmutter» war, und diese ihr auferlegte Rolle verhinderte ihr eine freie Wahl.

Aber dieses Vorbild mit einem anderen, dem «der durch die Arbeit befreiten Frau» austauschen, hiesse das nicht, einen Zwang durch einen andern ersetzen? Die Frau soll ihren Platz **wählen dürfen,** indem sie den persönlichen Neigungen und ihren eigenen Verhältnissen (Mann und Kinder) Rechnung trägt. Die Freiheit setzt Überlegung, Urteilskraft, also Bildung voraus. Ausserdem soll man Freiheit nicht mit Unabhängigkeit verwechseln.

C) Eine **Person ist ein Mitglied der Gesellschaft,** das zu den andern in einem gewissen Verhältnis steht, und das ist es, was sie vom Individuum unterscheidet.

Das Individuum ist ein vereinsamtes Wesen. Die Person ist ein solidarisches Wesen.

Es gibt weder einen ausschliesslich der Frau (Familie), noch einen lediglich dem Mann (Arbeit und Gemeindewesen) zugedachten Wirkungskreis. Beide, Mann und Frau, sollen in diesen verschiedenen Arbeitsgebieten tätig sein, wenn auch nicht in gleicher Art und Weise.

Die Frau kann sich nicht gestatten, ihre Verantwortungen auf einen Bevollmächtigten zu übertragen. Sie muss selbst die Fragen der Welt beantworten dürfen, und das verlangt eine gewisse Kultur.

II. Was ist die Kultur?

Kultur ist kein **eindeutiger** Begriff. Es gibt nicht eine Kultur, sondern viele. Bis heute glaubte man, die überlieferte Kultur sei wie ein Vermögen übertragbar. Heute, in der modernen Entwicklung, betrachtet man die Kultur in ihrer Auswirkung auf die Verhaltensweise, die sie mit sich bringt. Eine gebildete Frau ist vor allem die, welche mit Überlegung sich anzupassen weiss und ihre eigene Entwicklung beherrscht. Die wahre Kultur **muss zur Entwicklung der Denkfähigkeit führen.** Denken heisst **Kennenlernen, Kritik üben** und seine eigene **Phantasie entwickeln.** Andererseits kann die Kultur heute nur **verpflichtend** sein, das heisst sie muss sich in die Tat umsetzen.

Die dritte Dimension der Kultur besteht in der Entwicklung der menschlichen Fähigkeit zu lieben.

Die Kultur erscheint also wie ein **verderbliches** Gut; man besitzt sie nicht ein für allemal, sondern muss sie Tag für Tag neu erwerben, damit man sie nicht verliert.

III. Wie kann man sich bilden?

Vier grosse Mittel begleiten uns auf dem Weg zur Kultur:

A) **Die Schule,**
B) **Interesse für Literatur und Kunst,**
C) **Die Mass-Media** (Radio, Fernsehen, Zeitung, Kino, usw.),
D) **Eine lebenslängliche Erziehung.**

Die heutige Kultur kann nicht mehr nur eine Anhäufung von Wissen sein, sondern sie ist eine (wie P. H. Simon sagt) Bereicherung des Geistes, die das Urteilsvermögen potenziert.

Eine so aufgefasste Kultur erlaubt den Frauen in allen Gebieten (Politik, Wirtschaft, Beruf, Familie) die eigene Wahl zu treffen. Diese Wahl braucht nicht einmalig zu sein. Die Freiheit, die Promotion besteht gerade darin, diese Aufgabe nicht dem Zufall, der Zeit oder andern zu überlassen, sondern selbst zu handeln.

In dem Masse, wie die Bildungsmöglichkeiten demokratisiert und unserer Zeit angepasst werden, werden sie zur Promotion der Frau beitragen, unter der Bedingung, dass sich die Frau der Bildung nicht bedient, um mehr Geld **zu haben,** sondern um mehr **zu sein.**

(Auszüge aus einem am 20. 5. 1969 in Strassburg gehaltenen Vortrag von Mme. Monique Bouchez, Delegierte der U.F.C.S. Zusammenfassung und Übersetzung von F. Bersot-Meier, Montagnola.)

Basel

Mittwoch, 8. April 1970. Herr C. Stemmler-Morath führt uns durch den **Zoologischen Garten.** Besammlung: 14.30 Uhr beim Haupteingang zum Zolli.

Wir freuen uns auf diese Führung mit Herrn Stemmler, erfüllen wir doch mit dieser Veranstaltung einen langgehegten Wunsch unserer Mitglieder. Eine zahlreiche Teilnahme erwartet Der Vorstand

Bäschele: 30. April 1970
Chörli: Proben jeden Dienstag, 20 Uhr, Spalenschulhaus.
Stricken: Montag, 13. April 1970, im Gaswerk.
Wandern: Montag, 20. April 1970, Treffpunkt Aeschenplatz, 14 Uhr. Marschzeit 2 bis 3 Stunden. Auskunft M. Abel, Tel. 38 67 55.

Die jungen Hausfrauen laden alle Mitglieder des Hausfrauenvereins und Gäste (Mütter und Grossmütter) herzlich ein zu ihrer Veranstaltung von Mittwoch, 15. April 1970,

«Wie schützen wir unsere Kinder vor Unfällen?»

Orientierung durch Herrn Prof. Dr. med. G. Stalder, Direktor des Kinderspitals. Diskussion. Besichtigung einiger Abteilungen des Kinderspitals. Besammlung 15. April 1970, 15 Uhr, bei der Porte des Kinderspitals. Anmeldung unbedingt bis 12. April 1970 telephonisch bei Frau O. Eichenberger, Tel. 39 89 48 (nachmittags) oder schriftlich bei Frau E. Schönmann, Hebelstrasse 78.

Um den Fortbestand unseres Chörlis zu sichern, suchen wir Mitglieder, die Freude am Singen haben. Singen ist nicht nur etwas Schönes, sondern auch gesund. Sie sind mit oder auch ohne Notenkenntnisse herzlich willkommen. – Die Gesangsproben finden unter der tüchtigen Leitung von Frau Rapp-Moppert, jeweils Dienstag, 20 Uhr, im Spalenschulhaus, statt. Wir laden Sie ein, an zwei bis drei Proben, ohne jegliche Verpflichtung für Sie, teilzunehmen. Wir können Sie versichern, dass Ihnen durch das Singen manch schöne Stunde beschieden sein wird. Hans Lavater drückt sich dazu in folgendem Verse aus:

Mein ganzer Reichtum ist mein Lied
Viel Blumen streut es mir ins Leben
Drum singe, wem Gesang beschied
Der singe, ihm ist viel gegeben.

Auf zahlreiche Neuanmeldungen freut sich Frau R. Wassmer, Meltingerstrasse 11, Telephon 34 12 13.

Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, Tel. (032) 2 71 88, 2500 Biel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Biel und Umgebung, Postcheckkonto 25—4207.
Berichterstatterin: Frl. Marg. Fahrni, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel.

Wir laden Sie freundlichst ein zu unserer
Generalversammlung am **Dienstag, den 14. April 1970, um 19.30 Uhr, im Bahnhofbuffet, 1. Stock, in Biel.**

Traktanden
1. Protokoll
2. Jahresbericht
3. Kassen- und Revisionsberichte
4. Tätigkeitsbericht der Strickgruppe
5. Wahlen
6. Unvorhergesehenes, Anträge der Mitglieder, usw.

Gemütlicher Teil: Kleiner Imbiss. Anmeldungen für Darbietungen werden gerne entgegengenommen. Auch möchten wir in Erinnerung rufen: Päckli für den Glücksack (Mindestwert von Fr. 1.50) nicht vergessen. Der Jahresbeitrag kann auch beglichen werden. Betreffend Anmeldung zum Imbiss wird Ihnen ein Zirkular mit den nützlichen Orientierungen zukommen.

Der Besuch der Generalversammlung wird bestens empfohlen, auch Gäste sind herzlich willkommen, und es erwartet zahlreiches Erscheinen Der Vorstand

Wir gehen den schönen Tagen entgegen ... Das Wandern ist der Hausfrauen Lust. Jeden zweiten Donnerstag, erstmals wieder am 9., dann am 23. April. Telephonische Anfragen und Anmeldungen nehmen gerne entgegen, Frau Meier (Tel. 2 71 88), Frau Zeller (Tel. 2 01 67).

Stricken: Donnerstag, den 16. und 30. April, jeweils um 14.30 Uhr, im Farelhaus.

Sektion Olten

Präsidentin: Frau E. Baumann-Berchtold, Paul-Brand-Strasse 12, Tel. (062) 21 63 84, 4600 Olten.
Kassastelle: Frau M. Merkle-Spielmann, Wartburgstrasse 21, Tel. (062) 21 24 42, 4600 Olten.

Dienstag, den 14. April, findet unsere nächste Versammlung um 20 Uhr im Bahnhofbuffet, 1. Stock, statt.

Wir erwarten einen guten Besuch, da alles Nähere für unsern Auffahrts-Ausflug besprochen wird. Unsere Reiseroute lautet: Olten – Sursee – Luzern – Küssnacht – Weggis – Vitznau – Gersau – Brunnen – Schwyz – Sattel – Biberbrugg – Einsiedeln (Besichtigung). Heimfahrt: Biberbrugg – Pfäffikon – Rapperswil – Hombrechtikon – Egg – Forch – Zürich – Bremgarten – Lenzburg – Aarau – Olten. Anmeldungen bitte bis 5. Mai bei der Präsidentin. Der Vorstand

Schon wieder hat uns der Schnitter Tod ein liebes Mitglied, Fräulein Lina Strub, ein paar Tage nach ihrem 83. Geburtstag unerwartet rasch entrissen. Wir alle werden sie immer in guter Erinnerung behalten. Ihrer Schwester Berta und den Angehörigen unser herzliches Beileid. E. B.

Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Telephon (065) 2 37 27, 4500 Solothurn.
Kassastelle: Frau F. Zimmerli-Moor, Güggelweg 6, Tel. (065) 3 00 28, 4500 Solothurn.

Unsere nächste Veranstaltung findet statt, **Montag, 13. April 1970.**

Wir besichtigen die Butterzentrale in Burgdorf. Abfahrt punkt 13.30 Uhr auf dem Dornacherplatz. Rückkehr zwischen 18 und 18.30 Uhr. Fahrpreis inklusive Trinkgeld an den Chauffeur **Fr. 7.50.** Anmeldung bis spätestens **11. April 1970, mittags,** schriftlich an die Präsidentin.

Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin: Frau Klara Ziörjen-Helg, Nelkenstr. 4, Tel. 23 16 25, 8400 Winterthur.
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84—1108.

Unsere Veranstaltungen im April.

Am 28. April 1970, um 14.30 Uhr, findet im Hotel «Krone» ein **Grill-Kurs** für Haushalt, Garten und Camping durch die Firma Hasler & Co. statt.

Wir rechnen mit zahlreichem Besuch. Der Vorstand

Wandergruppe: 7. April, 21. April, 5. Mai.

Ab April Besammlung um **14 Uhr,** vor dem Restaurant Walhalla.

Strickgruppe: Zusammenkunft: Mittwoch, den 15. April, 14.30 Uhr, im Hotel «Krone».

Generalversammlung vom 11. März 1970

Wie freudig waren wir alle überrascht über den festlich geschmückten Saal für unsere 15. Generalversammlung.

Frau Ziörjen begann sofort mit dem geschäftlichen Teil der GV, der in gewohnter speditiver Weise erledigt wurde. Eine neue Vizepräsidentin zu finden, welche Frau Greutert etwas entlasten könnte, war das Hauptanliegen der Präsidentin. Wir möchten nun unsere Mitglieder bitten, uns in dieser Angelegenheit zu helfen, sich umzusehen und uns zu melden, falls sich jemand für dieses Amt interessiert. Die Mitarbeit im Vorstand ist eine schöne und abwechslungsreiche Sache. – Frau Ziörjen bot sodann den vom SIH empfohlenen, praktischen Masslöffel zum Kaufe an. Gleichzeitig wurde noch der beschlossene Beitrag von Fr. 3.– für die Strickgruppe eingezogen.

Beim Nachtessen kam der gemütliche Teil zu seinem Recht, und es bot sich Gelegenheit, sich mit seinen Tischnachbarinnen zu unterhalten. Das Ehepaar Hintermüller und Frau Frei verschönten den Abend mit ihren musikalischen Beiträgen.

Wir danken Frau Ziörjen für die grosse Arbeit und Initiative, die sie während ihres ersten Jahres als Vereinspräsidentin geleistet und an den Tag gelegt hat.

Sektion Zürich und Umgebung

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, Tel. 93 25 00, 8304 Wallisellen.
Quästorin: Frau A. Eschmann-Baumann, Hofackerstrasse 8, 8803 Rüschlikon.

Rheuma und Wirbelerkrankungen

Herzliche Einladung auf **Donnerstag, 16. April, 14.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus Hirschengraben,** zum Vortrag mit Dias und praktischen Übungen von Frau P. Schaub, **Physiotherapeutin.** Anschliessend Diskussion. – Wir freuen uns auf das Kommen vieler Mitglieder und Gäste.
Ihr Vorstand

Ausflug: Donnerstag, den 30. April, fahren wir von Zürich über Bremgarten – Wohlen – Meisterschwanden – Seengen – Beinwil (Kaffeehalt) – Mosen – Hochdorf – Luzern (Verkehrshaus mit Besichtigung des Planetariums) – Cham – Albis – Sihltal und zurück nach Zürich. **Abfahrt 11 Uhr,** Zürich Hauptbahnhof, Seite Landesmuseum (Fröhlich-Car). Rückkehr nach Zürich ca. 20 Uhr. Preis der Fahrt Fr. 16.–, inklusive Eintritt ins Verkehrshaus. Zvierihalt unterwegs am späteren Nachmittag. Es empfiehlt sich, eine kleine Zwischenverpflegung mitzunehmen.

Richten Sie bitte Ihre Anmeldung für den Ausflug unter **Angabe von Café complet** (ca. Fr. 3.80) oder **Fleischteller** (ca. Fr. 5.–) an Frau B. Brunner, Butzenstrasse 33, 8038 Zürich. Gäste sind uns herzlich willkommen.

Chörli: Jeden 1. und 3. Dienstagnachmittag des Monats in der «Freya».

Stricken: Donnerstag, den 9. April, im Bahnhofbuffet Selnau.

Turnen: Jeden Dienstagabend, um 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Lesezirkel: Donnerstag, den 2. April, 15 Uhr, im «Karli».

Die junge Hausfrau

Nebst vielen kleinen Erinnerungen und Episödchen hat uns Herr Stemmler am 23. Februar ungefähr folgendes zum Thema «Kind und Tier» mitgegeben:

Die Existenz des Menschen hängt weitgehend vom Dasein und Wirken der Tierwelt ab (Regenwurm). Fortschritt und Technik lassen der Natur nur noch wenig Spielraum. Es ist eine dringende Aufgabe der heutigen Mütter, den Kindern die Zusammenhänge klarzumachen. Auch Menschen, die direkt nichts mit Tieren zu tun haben (Ingenieure, Bauführer, Gemeinderatsmitglieder), müssen manchmal Entscheidungen fällen, die einfach eine minimale zoologische Bildung erfordern. Das Zudecken eines Tümpels hat bereits zur Folge, dass in dieser Gegend die Kröten aussterben (übrigens bundesgesetzlich geschützt) und sich die Schnecken unheimlich vermehren.

Die erste Kontaktnahme eines Kleinkindes mit dem Tier ist die wichtigste und prägt sein zukünftiges Verhalten zum Tier. Ist die Mutter positiv eingestellt, übernimmt auch das Kind die positive Haltung. Es ist wichtig, einen Hass- oder Schreckkomplex zu verhüten. Kommt das Kind einmal mit Schnecken oder Blindschleichen nach Hause, soll man ihm nicht die Freude verderben. Vielleicht betrachten wir zusammen mit einer Lupe die Tiere, lassen sie über ein Glas kriechen und begucken sie von unten, füttern sie. Wir versuchen, im Kind die Ehrfurcht vor dem «Lebendigen» aufkommen zu lassen, das Staunen vor dem Wunderbaren der Natur. Vor lauter Technik (Surren, Räder drehen, Hebel bedienen, Hupen) verlernen die Kinder mit der Zeit, das «Stille» zu sehen, und doch bedient sich die Natur «modernster Mittel». Denken wir an Radar bei Fischen und Fledermäusen. Sonntagsspaziergang und Wanderungen bringen Kontakt mit der Natur, sofern die Eltern den Anstoss geben und sich auch entsprechend weiterbilden. Auch Spielzeugtiere, bereits im Säuglingsalter, sind Brücken zum Tier. Tiergeschichten sind ebenfalls wertvolle Hilfen, später die Tierlexiken. Und natürlich das Haustier! Herr Stemmler gibt uns geduldig Auskunft über die Sorgen um die Finken bis zum toten Hamster. Er verweist uns auf seine Bücher «Haltung von Tieren» und «Kind und Tier». Ich wenigstens bin ganz begeistert nach Hause zurückgekehrt und jetzt basteln und hämmern wir an einem Ställchen. Was hineinkommt verrate ich nicht.
Hanni Greter-Zirn, Basel

Hausfrauen konsumieren zurzeit vermehrt Schweizer Eier

da sie billig und gut sind.

Kennen Sie den Eier-Kartoffel-Auflauf? Das Rezept entnehmen wir dem Rezeptbüchlein «Eierkochbuch», das uns in mehreren Exemplaren (solange Vorrat gratis abzugeben!) von den SEG-Eierverwertungs-Genossenschaften, beziehungsweise der PPK freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurde:

750 g gekochte Kartoffeln und 6–8 hartgekochte Eier in Scheiben schneiden und abwechselnd, schuppenartig, in eine gefettete, grosse, flache Auflaufform schichten. Gewürze (Salz, Muskat, Pfeffer, Paprika) darüber streuen. 1 Tasse Rahm (salzen) darüber giessen und mit geriebenem Käse bestreuen, Butterflöckchen aufsetzen. Im Backofen goldgelb überbacken. (Backzeit 15–20 Minuten, Regler 5.) Zu Salat servieren.

Kennen Sie den Eier-Coddler?

Das ist ein hübscher Porzellanbecher mit verschliessbarem Deckel. Anstatt in der Schale, wird das Vierminutenei aufgeschlagen, im Porzellanbecher gekocht. Vorher gut würzen, dann schmecken diese Frühstückseier, die im Porzellanbecher warm bleiben, ausgezeichnet!

Diese hübschen und praktischen Eier-Coddler eignen sich auch gut als kleines Geschenk oder als Mitbringsel. Heidi

Mutationen

Eintritt von Basel

Frau Anna Böhler-Dill, Grenzacherweg 76, 4125 Riehen

Eintritte von Winterthur

Frau Lina Stucki-Schoch, Unterer Graben 23, 8400 Winterthur
Frau Anny Rey, Rehweg 14, 8400 Winterthur
Fräulein Maria Zwicky, Tösstalstrasse 79, 8400 Winterthur

Eintritte von Zürich

Frau Louise Rothmund, Feldgütliweg 2, 8004 Zürich
Frau Gertrud Spitzer, Grossmannstrasse 34, 8049 Zürich
Frau Marta Sulzer, Oerlikonerstrasse 94, 8050 Zürich
Frau Verena Huber, Schlossbergstrasse 16, 8702 Zollikon
Frau Helga Romano, Riethofstrasse 6, 8702 Zollikon
Frau Rösli Kleisli, Seestrasse 135, 8700 Küsnacht
Frau Josi Gutzwiller, Ritterstrasse 10, 8032 Zürich
Frau Trudi Fluck, Witikonerstrasse 56, 8032 Zürich
Frau Heidy Obrecht, Steinhaldenstrasse 69, 8002 Zürich
Frau Hanna Mühlemann, Kronenstrasse 44, 8006 Zürich
Frau Kati Müller-Fuchs, Rossackerstrasse 149, 8047 Zürich

Verantwortlich für diese Seite:
G. Jenni-Camenisch, Verenastrasse 17, 8038 Zürich, Tel. (051) 45 90 19

Sonderseite des «Schweizer Frauenblattes» Freitag, 3. April 1970

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Der Mensch soll nicht über die Zeit klagen. Die Zeit ist schlecht? Wohlan, er ist da, sie besser zu machen.

Wie muss ich es denn anheben, dass ich zum Ziele komme? – Antwort: Wie beim Leitersteigen, man nimmt eine Sprosse um die andere.

Kleine Rückblende

In einer Zusammenfassung der Jahresberichte unserer Ortsgruppen mit einer Rückschau auf die ersten 40 Jahre unseres Bundes heisst es:

«Zu allen Zeiten hat sich unser Bund bemüht, mit den andern schweizerischen Frauenverbänden und -vereinen zusammenzuarbeiten, so mit dem BSF, mit dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein, mit den Frauenzentralen; es muss hervorgehoben werden, dass die Verbände und Vereine unsere Anliegen auch zu den ihren machten.»

Die «Schule für soziale Arbeit» in Zürich, herausgewachsen aus der «Sozialen Frauenschule», war ins Leben gerufen worden von einer aufgeschlossenen, fortschrittlichen Frau, Maria Fierz, deren Weitblick auch die Verflochtenheit des Gesellschaftslebens mit dem Alkoholismus nicht entgangen war. Sie setzte sich zeitlebens zielbewusst gegen die «katastrophale Wirkung des Alkoholmissbrauchs» ein. Als im Jahr 1927 die Zürcher Frauenzentrale dem Bund Schweizerischer Frauenvereine den Antrag stellte:

«Der BSF möge die Mitarbeit am Kampf gegen den Alkoholismus als eine seiner Aufgaben betrachten»,

begründete Maria Fierz, die unterdessen Mitglied unseres Bundes geworden war, die Notwendigkeit dieser neuen Aufgabe so:

«Der BSF soll mit seiner Autorität hinter seinen angeschlossenen Vereinen stehen, die den Kampf gegen den Alkoholismus zu ihrer besonderen Aufgabe machen, hinter all den Bemühungen, die alkoholhaltigen durch alkoholfreie Getränke zu ersetzten, unserer Bauernschaft bei der rationellen Verwertung des Obstes zu helfen und in jeder Gemeinde unseres Landes eine alkoholfreie Gemeindestube einzurichten. Vielleicht liesse sich auch etwas tun, um den aufklärenden Unterricht in unsern Schulen zu fördern. Vor allem aber sollte der BSF jede Gelegenheit ergreifen, unsere Trinksitten, die vielleicht mehr als alles andere dem Alkoholismus immer neue Opfer zuführen, in etwas Neues, Besseres umzuwandeln.»

Maria Fierz lebte, was sie sagte. Sie versuchte auch in ihrem persönlichen Leben zu zeigen, was sie darunter verstand, «unsere Trinksitten in etwas Neues, Besseres umzuwandeln». In ihrem gastfreundlichen Heim wurde die Behauptung bewiesen: «Man kann auch bei Traubensaft und Süssmost fröhlich sein.»

Zusammenarbeit nicht neu

Immer noch ist der Ruf nach wirkungsvoller Zusammenarbeit nicht überflüssig geworden. Wir sehen aus dem vorhergehenden, zurückblendenden Beitrag, dass ihm schon seit langem Folge geleistet wird. Die Erfolge sind leider keineswegs blendend. Die Frauenverbände hatten in den letzten Jahrzehnten so viel schwierige Postulate zu vertreten, dass der Aufgabe, die sie mit der prinzipiellen Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs in ihre Statuten aufgenommen hat, nur wenig Beachtung geschenkt werden konnte. Wenn Sie sich einmal ganz konkret der Sache annehmen würden, könnte in der Richtung auf ein gesünderes Volk allerlei gewonnen werden.

Angesichts der wachsenden Beunruhigung durch den Griff nach Drogen, welcher der Jugend immer verlockender und leichter gemacht wird, wäre ein solch **bewussteres Engagement** ein Gebot der Zeit.

«Haschisch ist für den Körper kaum schädlich und muss nicht zur Sucht führen ... Offensichtlich sind unsere sonst so peinlichen Gesetze in diesem Punkt nicht nur veraltet, sondern falsch ...

Dieselben Leute, die beispielsweise in der Bundesrepublik jährlich für über 20 Milliarden Schnaps trinken, machen Hexenjagd auf ihre Kinder und stempeln sie zu Kriminellen, weil diese versuchen, mit Hasch unserer elenden Welt ein wenig zu entfliehen»,

lesen wir in Nr. 3 der Zeitschrift Pop: «Haschen macht Spass! Warum ist Haschen verboten? Ich kenne niemanden, der nicht mindestens nach dem dritten ‚Joint' Spass am Haschen kriegt – überhaupt finde ich es idiotisch, es zu verbieten.»

Soll der Teufel mit Belzebub ausgetrieben werden? Der Alkoholismus mit Drogen? Wird die Freiheitsbeschränkung, die der Alkoholismus für das Individuum und die Gesellschaft ist dadurch kleiner, dass man sich neue Fesseln sucht? Solange «sich die Gelehrten darüber streiten», ist es schwer, diesen Problemen gegenüber die richtige Haltung zu finden.

27. Weltkongress in Chicago 1971

Vom 27. Juli bis 6. August 1971 findet in Chicago wiederum unser Weltkongress statt. Die Amerikanerinnen sind längst am Planen und Arbeiten. Es wird Zeit, dass auch wir uns damit beschäftigen, überlegen, ob wir hingehen können. Ein solches Treffen bietet jeweils eine Fülle von Erleben, von Kontakten und vermittelt viel Wissenswertes. Mag die USA rein geographisch nicht so locken wie der Ferne Osten, so bietet das Land auf ganz andere Weise doch sehr viel Interessantes. Wer sich von Interlaken her Mrs. Tooze, der rührigen und lebhaften Präsidentin aus den Staaten, erinnert, der weiss, dass die Amerikanerinnen sich sehr anstrengen werden, den Kongress «gluschtig» und ereignisreich zu gestalten. Mrs. Tooze hat zu Weihnachten geschrieben, dass sie eine grosse Delegation aus der Schweiz erwarte!!! (Ihre Schwiegertochter ist Schweizerin.) Wir wollen sie nicht enttäuschen! Die Swissair, die uns für die grosse Fernostreise so gut beraten und uns ein preisgünstiges Arrangement geboten hat, wird es auch diesmal nicht unterlassen, uns so gut und so entgegenkommend wie möglich zu bedienen. Definitive Zahlen können natürlich noch keine genannt werden. Immerhin wird sich eine 21tägige Reise mit Unterkunft auf ca. Fr. 3500.– belaufen. Dehnen wir nach dem Kongress die Reise nach dem Westen aus, nach Kalifornien, so werden 29 Tage Fr. 4400.– bis Fr. 4500.– kosten. Diese Zahlen sind nur Richtzahlen und auch nur möglich bei einer Reisegruppe von 15 Teilnehmerinnen. Je mehr mitfliegen, desto günstiger wird der Preis.

Wer Interesse hat, der möge sich baldmöglichst bei der Unterzeichneten melden mit der Bekanntgabe der Wünsche für Besichtigungen, Verwandten- oder Freundesbesuch und mit der möglichen Reisedauer (Angaben selbstverständlich vorläufig unverbindlich). Hin- und Rückflug müssen gemeinsam erfolgen, Nachkongressprogramme können individuell gestaltet werden. Es sollte möglich sein, dass Interessentinnen an der Delegiertenversammlung in Winterthur sich treffen und erste Pläne diskutieren können.

Mrs. Heath von England hat geschrieben und ihr Reiseprogramm unterbreitet. Sie lädt herzlich ein, uns daran zu beteiligen. Die Engländerinnen reisen in zwei Gruppen, die einen im Flugzeug, die andern zur See. Wer Zeit hat, den Atlantik per Schiff zu überqueren, der kann sich gut den Engländerinnen in Cherbourg anschliessen. Für die Flugreisenden wird die Swissair günstiger sein, da die Reise nach England nicht hinzukommt. Wir könnten uns der englischen Reisegruppe aber zum Beispiel nach dem Kongress anschliessen zur Überquerung des Kontinentes per Bus und per Zug nach Kalifornien.

Wie gesagt, melden Sie Ihre Wünsche und Ambitionen, und wir finden bestimmt den gemeinsamen Nenner.

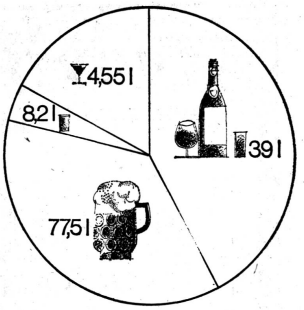
Die Bundesschwestern der verschiedenen amerikanischen Staaten erhalten je ein Besucherland zugeteilt. Die Schweiz wird von den kalifornischen Damen betreut. Schon ist ein herzliches Schreiben aus Kalifornien eingetroffen mit der Bitte um Hinweise über unser Land, die Sitten und Bräuche, und natürlich über unsern Schweizerischen Bund und seine Arbeit. Die anfragenden Bundesschwestern haben die gewünschten Angaben bekommen und werden sie in ihrer Zeitung veröffentlichen. Umgekehrt haben wir nun einen Bericht erhalten, der in einer der nächsten Ausgaben unserer Seite erscheinen wird.

In den nächsten Monaten soll, ähnlich wie für den Kongress in Tokio oder Interlaken, jeden Monat ein kleiner Bericht oder Hinweis auf den nächsten erscheinen. Er soll unser Interesse wecken, uns informieren und uns vorbereiten auf den Kongress, an dem wir aus der Ferne oder Nähe teilnehmen werden.

Melden Sie sich für die Reise! Auch Ehemänner und sonstige Gäste sind willkommen, für sie ist jeweils ein Spezialprogramm für die Dauer des Kongresses bereit. Frischen Sie Ihr Englisch auf! Es sind noch 15 Monate bis dahin!

B. Betsche-Reber

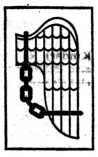
Alkoholkonsum je Kopf der Bevölkerung



1966/67	Getränk	in reinem Alkohol
Wein	39 l	4,34 l = 42,1%
Bier	77,5 l	3,77 l = 36,6%
Obstwein	8,2 l	0,42 l = 4,1%
Spirituosen	4,55 l	1,77 l = 17,2%
	129,25 l	10,30 l = 100 %

Der Durchschnittsschweizer trinkt jährlich 129 Liter alkoholische Getränke verschiedener Stärke, die zusammen 10,3 Liter reinen Alkohol enthalten.

Eine Katastrophe!



Alle paar Wochen schreckt dieses alarmierende Wort die Menschen mit grossen Buchstaben aus ihrem Alltagstrott. Es verursacht Neugier, Anteilnahme und ehrliche Erschütterung. Aufgestört verfolgt man die Meldungen und Schlagzeilen: «... Menschenleben vernichtet!» – «... unermessliche Schäden!» – «... erschütternde Szenen!» – «... Not und Hilflosigkeit der Betroffenen!» – und unter dem Eindruck solch einer Katastrophenmeldung greift unser Volk tief in seine Tasche. In kürzester Zeit kommen Millionenbeträge zusammen; jeder Franken davon zeugt vom echten Helferwillen eines jeden Spenders.

Immer, wenn von einer Katastrophe berichtet wird, handelt es sich um eine ungewohnte Häufung von Unglück, sei es in bezug auf die Anzahl der betroffenen Menschen oder das Ausmass zerstörten Gutes oder Gebietes. Wenn es aber «nur» einen einzelnen Menschen betrifft, wird von einem «Einzelschicksal» gesprochen, von dem man mit Bedauern zwar, aber unverbindlich Kenntnis nimmt.

Dabei könnten zum Beispiel von einem jungen Menschen, der durch einen vom Alkohol verursachten Unfall invalid geworden ist, in genau den gleichen Schlagzeilen berichtet werden. Oder ist etwa nicht – wenigstens in der bisherigen Form – ein Menschenleben zerstört, wenn er an Armen und Beinen gelähmt bleibt? Sind die Schäden, die Vernichtung aller Träume und Pläne nicht unvorstellbar für den Unversehrten? Die seelische Not, die Hilflosigkeit des Betroffenen zeigen sich nicht in der Öffentlichkeit. Sind sie deswegen weniger gross? Ist es vielleicht keine Katastrophe, wenn ein schwerbehinderter junger Mensch in einem Altersheim dahinvegetieren muss, weil es in unserem Lande an geeigneten Wohn- und Pflegeheimen mit entsprechenden Werkstätten fehlt? Dabei handelt es sich nicht um einen einzigen, sondern um Dutzende solcher speziellen Fälle, für die dringend die notwendigen Einrichtungen geschaffen werden sollten!

Pro Infirmis leistet jährlich für Hunderttausende von Franken Beiträge an die Schaffung solcher und anderer Werke der Behindertenhilfe und steht über 15 300 Behinderten mit fachlichem Rat, mit ihrer Hilfe zur Selbsthilfe bei.

Dieses Jahr blickt Pro Infirmis auf ihr 50jähriges Bestehen zurück. Aus diesem Anlass bittet sie um einen besonders grosszügigen Beitrag an ihre Osterspende. – Sie bittet um Hilfe für Tausende von unsichtbaren Einzelkatastrophen!

Osterspende Pro Infirmis 1970, Hauptgaben-Konto 80–23 503

Denn das ist klar geworden: Mit Verboten – und wenn sie noch so gut gemeint sind – ist nichts gewonnen.

Gründlich auseinandergesetzt mit der Suchtgefährdung der Jugend hat sich Dr. Boris Luban-Plozza, Locarno. Seine unvoreingenommenen, klaren Ausführungen in der kleinen Broschüre «Suchtgefährdung unserer Jugend?» sind nötige Information, mit der wir uns beschäftigen müssen. Wir drucken nebenstehend das Vorwort zu dieser Schrift ab:

Mütter müssen es lesen!

«Was unsere Jugendlichen seit einigen Jahren immer mehr als Suchtproblem bedrängt, ist, das Ganze etwas weiter gefasst, den Kindern längst bekannt. Natürlich ist eine Schlecksucht nur sehr bedingt mit einem Frühalkoholismus zu vergleichen; das Zuckerschlecken des Kindes, sogar noch das Kaugummikauen des älteren Schülers spielen sich unter ganz andern Voraussetzungen ab als das Rauchen, Trinken, der Genuss von Marihuana, Haschisch, LSD, Toluol usw. des Adoleszenten, der als bewusst gewordener Mensch «entgegen der besseren Einsicht handelt», wie es in der Suchtdefinition heisst. Aber ohne Zweifel beginnt im Kindesalter, was beim selbständig Werdenden als Selbstbeherrschung, als Charakterstärke vorhanden ist oder fehlt.

Der eindrückliche Hinweis des Autors darauf, dass nicht nur die Jugend von den Süchten bedroht ist, sondern dass die Suchtkrankheiten des Erwachsenen sehr oft auf besondere Umstände im Kindesalter zurückgehen oder wenigstens von solchen begünstigt werden, ist sehr zu begrüssen und zu unterstützen. Wenn schon der Grund für die Persönlichkeitsgestaltung im Kindesalter gelegt wird, so ist von einer bewusst geleiteten Willenserziehung eine Stärkung der Widerstandskräfte gegenüber den späteren Anfechtungen zu erwarten; wie in vielen andern Fällen ist auch hier die gute Erziehung einer der wichtigsten präventiven Faktoren. Das elterliche Vorbild in der Entsagung, im Masshalten, in der geordneten Lebensführung, sodann die Vorschrift der verehrten Autoritätspersen für Kinder vor der Pubertät, nachher noch zusätzlich die Beratung durch den Begleiter, dem man vertraut, zur Beschaffung der Unterlagen für die eigene Einsicht: Das sind die altersgemäss erzieherisch einzusetzenden Mittel. Man kann die Süchte als Krankheiten, als Zerfallserscheinung des Willenselementes auffassen und erkennt dann nicht nur die grosse Bedeutung der in der Kindheit einzusetzenden erzieherischen Unterstützung der Charakterentwicklung, sondern auch diejenige dieser Schrift.» Prof. Dr. med. J. Lutz, Zollikon

Zu «Suchtgefährdung der Jugend?» von Dr. med. B. Luban-Plozza, Antonius Verlag Solothurn.

Iss mit Vergnügen und bleibe gesund!

Diese Aufforderung lassen wir uns gerne gefallen. Dass unsere Ernährung schuld ist an vielen Zvilisationskrankheiten, wissen wir nachgerade besser als uns lieb ist. Wie man es aber anders, besser machen soll, darüber herrscht weitherum Unklarheit. Dr. med. B. Luban-Plozza, Locarno, hat diese «Praktischen Richtlinien für eine gesunde Ernährung» im Auftrag der Schweizerischen Vereinigung für Ernährung und der Eidgenössischen Alkoholverwaltung verfasst. Jede Hausfrau kann daraus das nötige Wissen beziehen, das sie befähigt, die kleinen, aber nachhaltigen Korrekturen im täglichen Bedarf der Familie zu vollziehen, die den Kindern eine bessere Grundlage und gesündere Wünsche mitgeben ins Leben.

In demselben Verlag ist die farbig ausgestattete Broschüre **«Der Apfel in gesunden und kranken Tagen»** herausgekommen. Aus der Sicht des Arztes und der Diätschwester wird uns der Apfel in seinen vielfältigen Wirkungen gezeigt. Wenn es etwas gibt, das nur gute Seiten hat, dann ist es der Apfel, möchte man nach der Lektüre des ersten Teils der Broschüre überzeugt sagen. Der zweite Teil bringt schön illustrierte Rezepte mit Äpfeln für Gesunde und Kranke, für letztere unter besonderer Berücksichtigung verschiedener Diäten. (Kleine Frage an den Herausgeber: Warum gibt es Rezepte, in denen Apfelgelee mit Gelatine gemacht wird, wo sich doch aus Pektin, das aus Äpfeln gewonnen wird, ein weit besseres Gelee machen lässt? – Die paar alkoholischen «Spritzer» wollen wir übersehen, wir finden sie höchstens überflüssig.)

Alkohol kontra Weltschmerz?

Eine weitverbreitete Therapie. Alkohol ist wohl chemisch ein Lösungsmittel, doch – Ihre Probleme löst er nicht!

Dieser vielsagende Spruch findet sich, mit einer entsprechenden Zeichnung versehen, im Anhang des schwarz/weissen handlichen Broschürleins «Alkohol am Steuer», das vom Touring-Club der Schweiz zusammen mit der Schweiz. Zentralstelle gegen den Alkoholismus herausgekommen ist. Auf 28 Seiten werden die verschiedenen Aspekte sowohl leichtverständlich wie unmissverständlich dargestellt. Es gehört zur Pflichtlektüre aller alten und erst recht aller neuen Autofahrer. Es kann bei den Geschäftsstellen des TCS oder bei SAS, Postfach 203, 1000 Lausanne 13, bezogen werden.

Redaktionsschluss der nächsten Nummer des Mitteilungsblattes: 18. April 1970

Redaktion dieser Seite:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033/2 41 96

Galerie bekannter Berner Firmen

Ciolina-Stoffe machen Mode

CIOLINA
COUTURE STOFFE

Ciolina+Cie AG, Bern
Marktgasse 51

Slai haute couture

3000 Bern, Marktgasse 65
Eingang Käfiggässchen 1, Telephon 22 78 44

CH. DÜRIG

Haute Couture

Zeitglockenlaube 6
Telephon 22 41 75

Couture
Nelly Gally

Bern
Stauffacherstrasse 28
Telephon 41 23 33
Postcheck 30 - 29 905

Leni Wyder
Couture

Theaterplatz 2, Bern
Telephon 22 60 20

Haute Couture Margrit Zimmermann
Greyerzstrasse 93
3013 Bern
Telephon (031) 41 18 58

MODEFACHSCHULE HÄFLIGER
Spitalackerstrasse 66 Bern Telephon (031) 41 27 50
Ausbildung im Modellzeichnen, Modellentwerfen, Zuschneiden, Modellieren, Directricekurs, Fabrikantenkurs. – Studienreisen mit Schülern nach Paris, London, Italien. Kostenlose Stellenvermittlung nur für Schüler im In- und Ausland.

Wollschläger + Dällenbach
Haute Couture

Bern, Marktgasse 38, Telephon 22 40 11

Blaser-Haller
Inhaber Fernand Blaser
Pelze für hohe Ansprüche

Waaghaus-Passage 5 3000 Bern Tel. 22 31 69

Couture
Liselotte

Frau L. Binggeli
Balmweg 37, 3007 Bern
Telephon (031) 45 80 97

Louise Friedli

Haute Couture Bern

Storchengässchen 6
Ecke Schauplatzgasse
Telephon (031) 22 79 77

Corsets Margrit
M. Wüthrich

Bern Spitalgasse 14
III. Stock (Lift), Tel. (031) 22 20 55

Mass und Konfektion

PARFUMERIE
Jenny
WAAGHAUS-PASSAGE 5
3000 BERN

Madame,
Ihre Persönlichkeit gewinnt durch ein gepflegtes Make-up. Unverbindliche Beratung Ihrer Hautprobleme.
Führend in den besten Weltmarken.

Prompte und zuverlässige Bedienung auch nach auswärts.